



FAMILIENRAT IN HAMBURG

Blicke in die Praxis der sozialräumlichen Angebote

Inhalt

Vorwort	3
Grundlegende Informationen zum Familienrat	4
„Tama tu, Tama ora, Tama moe, Tama mate“ – Die Geschichte des Familienrats.....	4
Wie funktioniert der Familienrat? Eine Kurzbeschreibung des Verfahrens.....	6
Der Familienrat in Hamburg.....	7
Das Konzept der Bürgerkoordination.....	9
Bericht aus dem Alltag im Familienratsbüro.....	11
Ein erfolgreicher Familienrat aus der Sicht der Koordination.....	13
Der Familienrat und die Arbeit der Jugendämter	17
Familienrat – ein Baustein zur Umsetzung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung.....	17
Jedes Mal ein Aha!-Erlebnis – Erfahrungen einer ASD-Fachkraft.....	20
Auswertung der Familienräte in der Wandsbeker Region 2.....	22
Kindeswohlgefährdung! Jetzt brauchen wir ganz schnell eine Lösung!.....	25
Familienrat ergänzt HzE.....	27
Der Familienrat im Sozialraum	29
Familienräte für Familien direkt im Sozialraum/Stadtteil – Wie kann das gelingen?.....	29
Familienrat aus dem Sozialraum – Was sind die Vorteile?.....	31
„Das war ein Kräfteschub“ - Familienrat aus Sicht eines Elternpaares.....	33
„Alle an einen Tisch“ – Familienrat im Kontext Schule.....	36
Der Familienrat als ein familiensensibles Instrument der Resozialisierung.....	39
Zum Abschluss	41
Mitgefühl und relational gemeinschaftsbildendes Handeln in Conferencing-Verfahren.....	41
Literatur	46
Abkürzungsverzeichnis	47

Vorwort



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

mit dieser Broschüre wird der Familienrat vorgestellt, ein Verfahren zur Unterstützung von Familien. Das Ziel eines Familienrates ist, die Verantwortung für das Wohl der Kinder dort zu stärken, wo sie in erster Linie wahrgenommen werden muss: bei den Familien selbst.

Eltern, Großeltern, andere Verwandte, Nachbarn, Freunde und bei Bedarf auch Fachkräfte kommen auf Einladung der Familie zusammen, um eigene Lösungen zu entwickeln und zu entscheiden, welche Hilfen die Familie benötigt, selbst organisieren kann oder annehmen will.

Kitas, Schulen, bei Bedarf auch die Jugendämter und ein vielfältiges Angebot freier Träger stehen den Familien bei der Erziehung ihrer Kinder zur Verfügung. Dem Grundsatz folgend, soviel Normalität wie möglich und so viel besondere Unterstützung wie nötig zu gewährleisten, ist der Familienrat ein Instrument, das Hilfe zur Selbsthilfe fördert und die eigenen Kräfte der Familien aktiviert.

In Hamburg sind es Bürgerkoordinatorinnen und -koordinatoren, die den Familienrat durchführen, über deren Engagement ich mich ganz besonders freue. Fachkräfte der Jugendhilfe sind nicht zwingend an einem Familienrat beteiligt, können es aber sein, wenn das Jugendamt oder freie Träger bereits in einer Familie tätig sind.

Lehrerinnen und Lehrer, Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kindertageseinrichtungen, Frühen Hilfen, Häusern der Jugend, auf Abenteuerspielplätzen, in Elternschulen, Erziehungsberatungsstellen – sie alle können einen Familienrat anregen oder daran mitwirken.

Heute gibt es in allen Hamburger Bezirksämtern insgesamt zwölf Familienratsbüros. Alle arbeiten nach den gleichen Grundsätzen, der Familienrat steht allen Familien mit Kindern in Hamburg kostenlos zur Verfügung, ohne dass ein Antrag gestellt werden muss.

Diese Broschüre zeigt auf, wie ein Familienrat arbeitet, welche Ergebnisse er haben kann und gibt Ihnen lebendige Einblicke in die Praxis. Auch Wissenschaftler wie Prof. Hinte und Prof. Früchtel, die bundesweit als Experten für Sozialraumorientierung bzw. für den Familienrat bekannt sind, haben die Hamburger Entwicklungen unterstützt und Beiträge zu dieser Broschüre zur Verfügung gestellt.

Viele engagierte Menschen sind am Ausbau des Familienrates in Hamburg beteiligt und tragen dazu bei, dass auch in schwierigen Lebenssituationen Selbstwirksamkeit, Übernahme von Verantwortung und solidarisches Handeln möglich sind. Bei ihnen allen möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken.



Jan Pörksen

Staatsrat der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

Grundlegende Informationen zum Familienrat

In den ersten zwei Beiträgen dieses Abschnitts bekommen Sie eine Übersicht darüber, wie die Idee des Familienrats entstanden ist und in welchen Phasen ein Familienrat idealtypisch abläuft.

Wie hat die Freie und Hansestadt Hamburg den Familienrat organisiert, an wen müssen sich Familien und Fachkräfte wenden, wenn sie einen Familienrat vorschlagen und/oder durchführen wollen, wer koordiniert die Familienräte in Hamburg, welches Konzept steht dahinter? Diese Fragen werden in den Artikeln „Das Konzept Familienrat in Hamburg“ und „Das Konzept der Bürgerkoordination“ beantwortet.

Einen Blick in die Praxis gewähren die Beiträge aus dem Alltag eines Familienratsbüros und über die Erfahrungen als Familienratskoordinatorin.

Erzsébet Roth

„Tama tu, Tama ora, Tama moe, Tama mate“ – Die Geschichte des Familienrats

„You stand, you live, you sleep, you die“ – be fulfilled. The people are now ready. Thus our report.

„Puato-te-ata-tu“ – daybreak.¹

Der Familienrat, aus dem englischen „Family Group Conferencing“, ist ein Hilfeplanungsverfahren, das in Neuseeland entwickelt wurde und mittlerweile weltweit verbreitet ist. Die grundlegendste Philosophie des Verfahrens Familienrat bildet die Hoheit oder Souveränität der Familie, ihre eigene Hilfe zu entwerfen.

Vor 1989 waren Kinder, die aus Maori-Familien stammen, gegenüber Nicht-Maori-Kindern häufiger in Kinderheimen und Gerichtsverfahren wiederzufinden, während Pädagoginnen und Pädagogen sowie Richterinnen und Richter vor allem aus Europa zugewandert waren oder einen europäischen Migrationshintergrund hatten. Außerdem wurde in der Diskussion kritisiert, dass sich Jugendgerichtsverfahren zu sehr auf Bestrafungen konzentrierten, während

die traditionellen Praktiken der Betroffenen sich eher mit den Konfliktlösungen beschäftigten. Daraufhin wurde eine Expertenkommission eingesetzt, deren Ergebnis der Sachverständigenbericht „Puato te ata tu“² wurde. Im Rahmen dieser umfassenden Bürgerrechtsinitiative wurden die Veränderungen im Kinder- und Jugendhilfesystem vehement eingefordert, eben weil eine „kulturelle Invasion“ der europäischen Familienwerte und Verwaltungsnormen erkannt wurde.³



Mit dem „Children, Young Persons and their Families Act“ von 1989 wurden Familiengruppenkonferenzen für alle Fälle verpflichtend, bei denen Jugendämter eine Kindeswohlge-

1 Auszug aus dem Brief, der mit dem Sachverständigenbericht der einberufenen Expertenkommission kam, die die Situation der Maoris aus der Perspektive des Department of Social Welfare begutachten sollte, Ministerial Advisory Committee on a Maori Perspective for the Department of Social Welfare, 1989, S.6

2 Tagesanbruch

3 Früchtel, F.; Budde, W. (2008): Familienrat. Bürger statt Klienten in der sozialräumlich inspirierten Hilfeplanung. sozialraum.de. Online verfügbar unter www.sozialraum.de/familienrat.php

fährdung vermuteten.⁴ Die Praxis des Maatua Whangai entstand, die die Verwandtschaft der Maoris nutzte, um für die Sicherheit des Kindes zu sorgen. Mit der Einführung des „Children, Young Persons and Their Families Act“ und der innovativen Entwicklung des Family Group Conferencing (FGC) wurden Familien aktiv im Prozess der Entscheidungsfindung eingebunden.

Das Verfahren Familienrat hat somit traditionelle Wurzeln – das Modell wurde von der „whanau conference“, die von den Maoris in Neuseeland praktiziert wurde, adaptiert. Das Prinzip des „Maatua Whangai“ dient hier als herausragendes Beispiel für eine realisierbare Kooperation zwischen Regierungsbehörden und der bestehenden Gemeinschaft. Dabei hatte diese Empfehlung des Komitees ein klares Ziel: das „Maatua Whangai“ in das soziale System zu integrieren und somit den Fokus wieder auf die kindliche Erziehung in seinem familiären Umfeld zu setzen.

1989 wurde dann vom Department of Social Welfare unter Berücksichtigung des Sachverständigenberichts der Expertenkommission das Prinzip des „Maatua Whangai“ - in Form des Family Group Conferencing (FGC) - gesetzlich verankert. Außerdem wurde durch das Festhalten des Ablaufs, der Durchführung und der Rolle der Koordination eines Familienrats im vorliegenden Gesetz das Hilfesystem dazu verpflichtet, den Kreis der Betroffenen - im Falle des Kinderschutzes und in der Jugendgerichtshilfe - zu erweitern und in die Lösungsfindung miteinzubeziehen. Evaluationen zum FGC in Neuseeland sprechen für sich. Während 67 von 1000 jungen Menschen im Jahr 1986 eine Gerichtsverhandlung erreichten, waren es nach der gesetzlichen Verankerung nur noch 16 von 1000.

Insgesamt sank nach der Einführung des „Young Persons and their Families Act“ von 1989 die Zahl von jungen Menschen, die inhaftiert wurden um 45 %.⁵ In einer weiteren Studie

stellte sich heraus, dass bei über 90% stattgefundener Familienräte ein Plan zum Wohl des Kindes mit der Familie erarbeitet werden konnte.⁶ Durch die Erfolge war die internationale Öffentlichkeit aufmerksam geworden. In Folge dessen wurde vor allem Family Group Conferencing von anderen Ländern im Bereich des Jugendstrafrechts, aber auch im Kinderschutz adaptiert. So gehören unter anderem Irland, England, Belgien, Schweden, Südafrika, Singapur, Kanada, die Vereinigten Staaten, die Niederlande und Deutschland dazu.

Family Group Conferencing ist nicht nur ein Teil des neuseeländischen Hilfesystems, es bildet hier den Mittelpunkt, es macht das grundlegende Prinzip der gesamten Kinder- und Jugendhilfe in Neuseeland aus. Während es in anderen Ländern, die ebenfalls mit dem Familienrat arbeiten, als ein Teil des bestehenden Systems aufgenommen wurde, also die „Norm“ weiterhin die schon bestehenden, standardisierten Verfahren bleiben und FGC nur als Alternative hinzugefügt werden, ist in Neuseeland das Family Group Conferencing die Norm.⁷ Dieser Aspekt verdeutlicht, dass der Familienrat im Ursprung nicht nur ein Instrument der Sozialen Arbeit ist, sondern in Neuseeland der Anspruch erhoben wird, dies zur Grundauffassung der Sozialarbeit zu machen.

***Erzsébet Roth** hat im Familienratsbüro PFIFF e.V. gearbeitet und ist nun als Familienratskoordinatorin im Familienratsbüro Wandsbek, Region 2 tätig.*

4 ebenda

5 Maxwell, G. M. (1993): Family Decision - Making in Youth Justice: The New Zealand Model. In: The Australian and New Zealand Journal of Criminology

6 Maxwell, G. M.; Pakura, S. (2006): The family group Conferencing. Does it work for child protection?: <http://igps.victoria.ac.nz/events/completed-activities/RJ%20Mexico/CareProtFGC.pdf>

7 MacRae, A.; Zehr, H. (2004): The little Book of Family Group Conferences. New Zealand Style - a hopeful approach when youth cause harm. New York: Good Books.

Birgit Stephan

Wie funktioniert der Familienrat? Eine Kurzbeschreibung des Verfahrens

Der Familienrat ist seit über 25 Jahren ein bewährtes und weltweit angewendetes Verfahren (keine professionelle Methode!), das Familien dabei hilft, ihre Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder wahrzunehmen. Sie werden von einer unabhängigen Koordination ermutigt und unterstützt, ihr Netzwerk zu aktivieren und einzuladen, um mit allen gemeinsam eine eigene Lösung für das anstehende Problem zu entwickeln. Unter „Netzwerk“ sind nicht nur Verwandte, sondern auch Menschen aus dem Freundes- oder Kollegenkreis, der Nachbarschaft usw. zu verstehen.

Die Erfahrung zeigt, dass die im Familienrat entwickelten Problemlösungen passgenauer und nachhaltiger wirksam sind als Hilfen, die (nur) von professionellen Helferinnen und Helfern erdacht wurden. Zudem ist es eine bereichernde Erfahrung für Familien-Netzwerke als Gemeinschaft zusammenzukommen und einander beistehen zu können.



Fachkräfte, die mit der Familie und ihrem Problem zu tun haben, werden zur ersten Runde des Familienrats eingeladen. Es ist wichtig, dass sie ihre Sichtweise des Problems und ihre Fachkenntnisse dazu einbringen (ihre „Sorge“ formulieren), aber auch, dass sie der Familie spiegeln, welche Stärken (Ressourcen) diese haben und dass man ihnen zutraut, mit der Unterstützung der Familiengruppe eine gute Lösung zu erarbeiten.

Dieses passiert direkt im Anschluss in der zweiten Runde des Familienrats, in der alle Fachkräfte (auch die Koordination) den Raum verlassen und die Familie ihre eigene Lösung erarbeitet.

Wenn die Ressourcen der Familie zur Umsetzung einer Lösung nicht ausreichen, unterstützen die beteiligten Institutionen die Familie im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Sie können in diesen Fällen passgenau und zielorientiert arbeiten.

Bearbeitungsphasen des Familienrats

1. Fachkräfte schlagen einer Familie den Familienrat vor. – Familien informieren sich im Familienratsbüro zum Verfahren. – Familie entscheidet sich für den Familienrat.
2. Eine neutrale Koordination erarbeitet mit der Familie die Gästeliste, unterstützt nach Bedarf bei der Organisation und bereitet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Absprache mit der Familie auf den Familienrat vor.
3. Der Familienrat findet an einem von der Familie bestimmten Ort statt, in der Regel bei der Familie zuhause:
 - a. Informations- und Stärkenrunde mit allen Gästen inkl. Fachkräfte, Formulierung des Themas/der Sorge für den Familienrat
 - b. Familienzeit - nur die Familie und ihr Netzwerk (keine Fachkräfte) erarbeiten einen Plan zur Lösung des Problems
 - c. Präsentation und Konkretisierung des Plans (Familie stellt den Plan der Koordination und ggf. Fachkraft vor, diese unterstützen bei Konkretisierung)
 - d. Terminierung des Folgerats
4. Kommunikation mit den beteiligten Fachkräften zum weiteren Vorgehen (Braucht die Familie Unterstützung bei der Umsetzung des Plans? Wenn ja, in welcher Form?).
5. Folgerat / Bilanztermin (in der Regel nach 6-12 Wochen) und ggf. Nachsteuerung

Birgit Stephan koordiniert im Auftrag der BASFI die hamburgweiten Aktivitäten rund um den Familienrat.

Birgit Stephan

Der Familienrat in Hamburg

Vor gut zehn Jahren gab es in Hamburg vereinzelt die Möglichkeit, einen Familienrat durchzuführen. 2012 wurde das erste ausdrückliche Familienrats-Projekt in Steilshoop und Bramfeld (Bezirk Wandsbek) gemeinsam mit dem freien Träger PFIFF e.V. gegründet, ein weiteres folgte in der Trägerschaft des Landesbetriebs Erziehung und Beratung (LEB) in Wilhelmsburg/Elbinseln (Bezirk Hamburg-Mitte). Die guten Erfahrungen in diesen Projekten und ein zunehmendes Verständnis für sozialraumorientiertes Arbeiten führten dazu, dass die Freie und Hansestadt Hamburg in den letzten drei Jahren gemeinsam mit engagierten HzE-Trägern Strukturen geschaffen hat, die es im Rahmen des Sozialraum-Programms ermöglichen, dass mittlerweile jede Familie mit Kindern in belastenden und schwierigen Lebenssituationen die Möglichkeit hat, einen Familienrat durchzuführen. Dafür muss kein Antrag gestellt werden und es fallen für die Familie keine Kosten an. Damit ist Hamburg das erste Bundesland, in dem es flächendeckend einheitliche Strukturen, Qualitätsstandards und Finanzierungsformen für den Familienrat gibt.

Familienrat in den Jugendämtern

In allen bezirklichen Jugendämtern gibt es einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin für den Familienrat.⁸ Sie bzw. er ist dafür zuständig, die Zusammenarbeit zwischen Familienratsbüro und ASD zu befördern, z.B. durch regelmäßige Austauschtreffen und durch Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Verfahren Familienrat.

In der Fachbehörde gibt es ebenfalls eine Ansprechpartnerin für den Familienrat. Sie koordiniert die hamburgweiten Aktivitäten rund um den Familienrat, z.B. auch die „AG öffentliche Träger“, in der sich die bezirklichen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zwei Mal im Jahr treffen und zur Implementierung des Fa-

milienrats in die Arbeit der Jugendämter und zu anderen strategischen Fragen austauschen.

Der ASD in Hamburg hat mit Einsatz des Familienrats die Möglichkeit, die Anforderungen des SGB VIII an die Beteiligung der leistungsberechtigten Familien bei der Gestaltung der Hilfen sowie die Einbeziehung des sozialen Umfelds der Familien in respektvoller und effektiver Weise umzusetzen.

Familienratsbüros in den Bezirken

Es gibt mittlerweile in allen Bezirksämtern ein oder mehrere Familienratsbüros (FR-Büros, insgesamt zwölf in Hamburg⁹). Sie arbeiten nach den Vorgaben der Globalrichtlinie Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe (GR 1/17 SAJF), d.h. sie sind fallunabhängig finanziert und jede Familie oder interessierte Fachkraft¹⁰ kann sich an das FR-Büro wenden, um sich über den Familienrat zu informieren bzw. um einen Familienrat zu initiieren oder durchzuführen.

Die meisten FR-Büros werden von freien Trägern betrieben, einige sind auch direkt beim Jugendamt oder der kommunalen Erziehungsberatungsstelle angesiedelt.

Die FR-Büros informieren und beraten Familien und Fachkräfte zu allen Fragen des Familienrats, sie koordinieren Familienräte und akquirieren und begleiten Bürgerinnen und Bürger, die dann bedarfsgerecht als Koordination an die Familien vermittelt werden (s.u.). Es soll ein stabiles Netzwerk von Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren aufgebaut und gepflegt werden.

Die FR-Büros bereiten insbesondere die Fachkräfte auf ihre Teilnahme an den Familienräten vor, unterstützen sie bei der Formulierung ihrer Beiträge und bei der Klärung ihrer Rolle im Familienrat.

Alle Familienratsbüros treffen sich in regelmäßigen Abständen (alle zwei Monate) in der AG

⁸ Die aktuellen Namen sind im Internet zu finden: www.hamburg.de/sozialraeumliche-angebote/7147328/familienrat

⁹ Kontaktdaten der FR-Büros im Internet (s.o.)

¹⁰ Unter „Fachkraft“ sind alle Menschen zu verstehen, die mit Kindern, Jugendlichen und/oder ihren Familien arbeiten, egal ob in der Jugendhilfe, Schule, Kita, medizinische Praxis etc.

FR-Büros, um fachliche und organisatorische Fragen miteinander zu diskutieren und einvernehmliche Absprachen dazu zu treffen. Dies ist ein wichtiger Baustein der Qualitätssicherung und -entwicklung.



Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren

Die Familienratsbüros arbeiten mit Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren. Dies sind Menschen mit ganz unterschiedlichen beruflichen Hintergründen und Biographien, die als Honorarkraft die Familie und ihr Netzwerk bei der Umsetzung des Familienrats unterstützen (zum Konzept siehe Seite 9 f.).

Ob eine Person für die Koordination eingesetzt werden kann, hängt von ihrer persönlichen Eignung und ihren sozialen Kompetenzen ab, formale Qualifikationsanforderungen gibt es nicht.

Die Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren aller FR-Büros werden zentral über das Sozialpädagogische Fortbildungszentrum (SPFZ) geschult. Diese dreitägigen Schulungen finden drei Mal jährlich statt, es können jeweils 25 Personen teilnehmen. Die Anmeldung erfolgt ausschließlich über die bezirklichen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für den Familienrat. Etwa die Hälfte der Plätze ist für Fachkräfte der Jugendhilfe vorgesehen, auch diese werden über die bezirklichen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner angemeldet.

Qualifizierungsangebote zum Familienrat

Neben den Schulungen für Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren (s.o.) im SPFZ

können die Hamburger Jugendämter auch eine „Inhouse-Schulung“ zum Familienrat für ganze ASD-Abteilungen oder andere Organisationseinheiten über das SPFZ finanziert bekommen. Dieses würde dann qualifizierte und erfahrene Referentinnen und Referenten vermitteln, die die Einzelheiten (Termin, Ort etc.) mit den jeweiligen Jugendämtern vorbereiten und absprechen. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass die Referentinnen und Referenten über eigene praktische Erfahrungen als Familienratskoordination in Hamburg verfügen.

Netzwerk Familienrat in Hamburg

Schon seit vielen Jahren gibt es in Hamburg Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei freien Trägern und in Jugendämtern, die sich der Philosophie des Familienrats verpflichtet fühlen und sich für die Verbreitung des Verfahrens in Hamburg engagieren. Sie gründeten 2010 das „Netzwerk Familienrat in Hamburg“, das sich seitdem regelmäßig trifft. Das Netzwerk ist ein informeller, basisdemokratischer Zusammenschluss von Menschen, die sich für den Familienrat interessieren und engagieren, es steht allen weiteren Interessierten offen.¹¹ Hier werden fachliche, praktische und strategische Fragen diskutiert.

Das Konzept der BASFI für den Familienrat in Hamburg wurde mit dem Netzwerk gemeinsam entwickelt.

Birgit Stephan koordiniert im Auftrag der BASFI die hamburgweiten Aktivitäten rund um den Familienrat.

¹¹ Die Termine und Orte der Netzwerktreffen stehen im Internet, Link s.o.

Bente Martens und Martina Erpenbeck

Das Konzept der Bürgerkoordination

Das in Hamburg praktizierte Konzept der „Bürgerkoordination“ findet seit Oktober 2014 immer mehr Einzug in die Arbeit der bezirklich etablierten Familienratsbüros.

In dem Konzept geht es darum, dass Menschen, die explizit keine pädagogischen Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sind, die Koordination eines Familienrats übernehmen. Die „Bürgerinnen“ und „Bürger“ sind unterschiedlich alt und haben diverse berufliche und biografische Hintergründe. Die Rolle der Koordination stellt im Ablauf des Familienrats eine Verzahnung zwischen der Fachwelt und der Arbeit in den Familien dar. Der Auftrag besteht darin, die Familie bei der Organisation und Durchführung ihres Familienrats zu unterstützen. Hierbei arbeitet die Koordination nicht pädagogisch beratend, sondern neutral koordinierend-organisatorisch als „Hüterin bzw. Hüter des Verfahrens“¹².

Das Konzept der Bürgerkoordination wird in den Niederlanden durch die Organisation der „Eigen Kracht Centrale“ erfolgreich praktiziert, sodass in den Jahren 2001 - 2009 über 3.000 Familienräte aus dem Bereich der Jugendhilfe und dem Sozialraum durchgeführt werden konnten¹³. Die Eigen Kracht Centrale gilt demnach als weltweiter Vorreiter, so auch deutschlandweit für Stuttgart, Berlin und den Kreis Nordfriesland.

Wie sieht das Ausbildungskonzept für die Bürgerkoordination aus?

In Hamburg gibt es ein Konzept¹⁴ zur dreitägigen Ausbildung angehender Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren. Diese Ausbildung findet seit 2015 zentral statt, seit 2016 drei Mal jährlich im Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum (SPFZ) in Hamburg.

Das Ausbildungskonzept sieht die Begegnung und Durchmischung von Teilnehmenden aus dem Funktionsbereich der Kinder- und Jugendhilfe und angehenden Bürgerkoordinatorinnen bzw. Bürgerkoordinatoren vor. Es kombiniert Theorieeinheiten und praktische Übungen zum Ablauf und Rollenverständnis im Familienrat. Besonders das Thema „Haltung“ wird als Herausforderung im Verfahren Familienrat für Fachkräfte aber auch für Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren gesehen und innerhalb der verschiedenen Module multiperspektivisch diskutiert. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden zeigen, dass das Schulungsarrangement besonders durch die heterogene Gruppenzusammensetzung aus Fachkräften und Personen anderer beruflicher Kontexte einzigartig ist und hierdurch seine innovative Kraft entfaltet. Unterschiedliche Lebenswelten begegnen sich. Insgesamt haben bis Juni 2017 94 Personen an der Schulung teilgenommen. Hierunter waren 48 Teilnehmende aus dem Funktionsbereich der Kinder- und Jugendhilfe, weitere vier Teilnehmende aus dem Bereich der Schule, dem Jobcenter oder der Mütterberatung und 40 Teilnehmende waren angehende Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren.

Nachdem Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren die dreitägige Schulung absolviert haben, hospitieren sie in ihrem Familienratsbüro bei erfahrenen Koordinatorinnen und Koordinatoren und werden bei der Durchführung ihrer ersten eigenen Familienräte individuell begleitet. Zudem werden die gewon-

12 Merchel, Joachim (2008): Die Familiengruppenkonferenz im Kontext einer rechtlich-administrativen und fachlichen Verfahrensgestaltung bei den Hilfen zur Erziehung. Expertise im Auftrag der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen, siehe www.familienrat-fgc.de/Merchel_FGK-Expertise_5-2008.pdf, Stand 17.5.2017

13 Jenkins, Molly (2010): For the Common Good: Rob van Pagée on Family Group Conferencing in the Netherlands. American Humane FGDM Issues in Brief. Seite 1, siehe auch www.ucdenver.edu/academics/colleges/medicalschooll/departments/pediatrics/subs/can/FGDM/Documents/FGDM%20Web%20Pages/Resources/Issue%20Briefs/pc-issue-brief-eigen-kracht.pdf, Stand 17.5.2017

14 Handreichung zur Ausbildung von Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren, www.hamburg.de/contentblob/8243812/653d8be5d84663aec5d8e28a5cd5e455/data/familienrat-schulung-buergerkoordinatorinnen.pdf

nenen Praxiserfahrungen im gegenseitigen Austausch in regelmäßigen Gruppentreffen im Familienratsbüro reflektiert. Die Tätigkeit der Bürgerkoordination wird mit einem hamburgweit festgesetzten Stundenhonorar vergütet und ist also keine ehrenamtliche Tätigkeit.



Welche Erfahrungen wurden bisher mit der Bürgerkoordination gemacht?

In den letzten 2,5 Jahren konnten in Hamburg über 30 Familienräte durch Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren durchgeführt werden. Die Erfahrung zeigt, dass das Konzept durch die strukturelle und fachliche Anbindung der Bürgerinnen und Bürger an die Familienratsbüros bisher erfolgreich umgesetzt werden konnte. Sowohl Familien als auch die Initiatoren eines Familienrats (Familien, Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes usw.) waren zufrieden, da die Zusammenarbeit mit Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren zahlreiche Vorteile mit sich bringt: So ebnet zum Beispiel die besonderen Sprach- und Kulturkompetenzen oftmals einen direkteren Zugang zur familiären Situation. Durch den rein koordinatorischen Auftrag wird die Versuchung des professionellen Lösungsinputs verringert, wodurch die Unabhängigkeit der Familie, ihre eigene Hilfe zu entwerfen, besser gesichert ist. Weiter wird durch die konzeptionelle Anbindung an das Familienratsbüro eine individuelle Begleitung der Bürgerkoordination sichergestellt, sodass ihr Einsatz auch in Situationen zur Sicherung des Kindesschutzes (z.B. bei einer Inobhutnahme) sinnvoll ist. Eine wichtige Voraussetzung

für eine erfolgreiche Umsetzung des Konzeptes Bürgerkoordination ist die Offenheit und Akzeptanz aller Fachkräfte im Familienrat. So kann der Einsatz von Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren weiterhin eine Bereicherung für alle Beteiligten am Familienrat sein.

Ausblick

Fest steht, dass zukünftig weitere Personen für die Koordination gesucht werden. Es sind Menschen gefragt, die Spaß am Koordinieren und Organisieren haben und in herausfordernden Situationen einen kühlen Kopf bewahren. Ihre Arbeit stellt eine Bereicherung sowohl für die Familien als auch die Fachwelt dar.

Am 30. November 2017 findet das erste hamburgweite Treffen der Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren im Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum statt. Ganz im Sinne des Familienrats soll ein „runder Tisch“ für alle Familienratsbüros mit ihren Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren stattfinden. Im Vordergrund stehen die Wertschätzung der vergangenen Tätigkeiten und die Weiterentwicklung des Konzeptes mit thematischen Workshops.

Bente Martens ist Mitarbeiterin im Familienratsbüro Wilhelmsburg (LEB). **Martina Erpenbeck** leitet das Familienratsbüro Wandsbek (PFIFF gGmbH).

**Jana Broscheit, Martina Erpenbeck und
Susanne Emlein**

Bericht aus dem Alltag im Familienratsbüro

Aktuell gibt es in Hamburg zwölf Familienratsbüros, die sich alleine in Ausstattung und Struktur unterscheiden. So gibt es Büros mit mehreren Teilzeitkräften oder auch Kooperationsvereinbarungen verschiedener Träger miteinander. Allen Büros gemeinsam sind die grundlegenden Aufgaben und die Sicherung der Qualität in der Arbeit.

Die Aufgaben eines Familienratsbüros sind umfassend: von der Öffentlichkeitsarbeit, Anfragenbearbeitung und Netzwerkarbeit über die Planung und Durchführung von Familienräten sowie die Anleitung und Begleitung der Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren bis zum Berichtswesen und zur Evaluation.

- Familienratsbüros sind Anlaufstellen für Fachleute und Privatpersonen, die sich über den Familienrat informieren wollen.
- Die Koordinatorinnen und Koordinatoren für Familienräte bieten Familien Informationsgespräche an einem Ort ihrer Wahl oder in speziellen Sprechstunden an. Wir beraten Fachleute, wie sich die Sorgen um ihre Klienten am besten formulieren lassen und führen Informationsveranstaltungen zu Familienräten mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren z.B. an Schulen, Kitas oder in Gremien durch.
- Wir nehmen an Gremien wie dem Hamburger Netzwerktreffen Familienrat und der AG-Familienratsbüros teil, in denen die für alle Büros verbindlichen Standards der Arbeit immer wieder diskutiert und den aktuellen Entwicklungen angepasst werden.
- Ein ganz wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist die Vernetzung im Stadtteil z.B. durch Sprechstunden vor Ort, die Mitarbeit in Sozialraumgremien und durch die Teilnahme an Stadtteilstesten.
- Einen großen und bedeutenden Teil unserer Arbeit macht die Begleitung der Bürgerko-

ordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren aus, die eigenständig und mit uns im Hintergrund die Räte durchführen. Hier finden regelmäßige Reflexionsgruppen zum Austausch in den Büros statt.

- Die Projektsteuerung und das Berichtswesen in Zusammenarbeit mit der Lawaetz-Stiftung, um die Arbeit zu evaluieren und stetig zu verbessern, sind weitere wichtige Bereiche der Arbeit.

Und nun zeigt ein kleiner Ausschnitt, wie der Alltag ganz konkret aussieht:

...Heute ist wieder einer der Tage, an denen es eher turbulent zugeht. Gestern Abend fand unser monatliches Bürgerkoordinationstreffen statt. Nun noch schnell das Protokoll tippen und an alle vermailen. Nicht vergessen die Urlaubsplanungen der einzelnen Bürgerkoordinatorinnen und Bürgerkoordinatoren in den Jahresplan eintragen!!!! Telefon...Anruf eines Schulsozialarbeiters...“ich hätte da eine Familie, da geht der Sohn nicht regelmäßig zur Schule. Er geht zwar morgens aus dem Haus, kommt hier jedoch kaum an. Ist das was für einen Familienrat? ...“ Natürlich ist das was für einen Familienrat und wir klären, ob die Familie schon beim Jugendamt bekannt ist und wie die Kontaktaufnahme zur Familie hergestellt werden kann. Schon ein erstes kurzes Gedanken-spiel beginnt im Kopf, wer könnte den Familienrat übernehmen? Eher ein Mann oder doch eine Frau? Weiter am Protokoll und an der Urlaubsplanung! Telefon...Anruf einer Mutter, die einen Familienrat für sich angedacht hatte, wo die Familie, schon allein durch das Vorstellen des Ablaufs vom Familienrat, selbständig aktiv geworden ist und aktuell keinen Familienrat benötigt. So kann es auch funktionieren und ist immer wieder erfreulich zu hören....Weiter am Protokoll... und die Urlaubsplanung nicht vergessen!!!! Telefon... Frau Meyer vom Jugendamt fragt an, ob wir spontan morgen in den ASD kommen können, sie hat eine Familie in die Sprechstunde eingeladen, wo die Eltern getrennt sind und die Umgänge mit dem Kind nicht klappen... sie will der Familie einen Familienrat vorschlagen und bittet uns um ein Infogespräch. Ein kurzer Blick in den Kalender, okay, kann ich einschieben...Telefon... Anruf einer Bürgerkoordinatorin, ob ich im Büro sei, sie hatte ja gestern

ihre Stundenabrechnung vergessen abzugeben, möchte sie vorbeibringen. Ja, ich bin im Büro, schreibe ja das Protokoll von gestern... Alles klar, sie kommt dann gleich mal eben vorbei. Mail vom Chef: bitte um eine kurze Projektbeschreibung für das bevorstehende Verlaufsgespräch im Jugendamt, an ihn, Dringlichkeit hoch!! Also schnell mal das Projekt beschreiben..., erledigt. Die Bürgerkoordinatorin kommt vorbei, bringt ihren Stundenzettel, mein Protokoll, was ich schreiben wollte, liegt noch immer nicht fertig auf dem Tisch und die Urlaubsplanung habe ich noch nicht übertragen. Mittlerweile ist es 13 Uhr, nun muss ich mich schnell für einen Termin mit einer Dolmetscherin vorbereiten, die bei einem Familienrat übersetzen soll, sie wird gleich im Büro erscheinen. Das Protokoll vom Bürgerkoodinationstreffen ist geschrieben und die Urlaubsplanung der Bürgerkoordinatoren habe ich nicht vergessen...



Abschließend können wir sagen: Die Arbeit im Familienratsbüro macht Spaß! Sie ist vielseitig und vor allem herausfordernd. Flexibilität, Improvisationstalent und Kommunikationsfähigkeit sind gefragt.

Wir als Koordinatorinnen und Koordinatoren sind die Hüterinnen bzw. Hüter des Verfahrens. Die Familie ist die Expertin für ihr Leben. Ihre Mitglieder sind wie alle Menschen in der Lage, die Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen und aus sich heraus und mit ihrem Umfeld gemeinsam Lösungen zu finden, die genau für sie passen. Als Koordinatorin bzw. Koordinator an die Familie zu glauben, sie zu ermutigen, ihre Verantwortung wahrzunehmen und an diesem Prozess im Rahmen der Vorbereitung und

Durchführung des Familienrats teilhaben zu dürfen, ist jedes Mal wieder ein berührendes Erlebnis! Und wenn es eine scheinbar unlösbare Situation gibt, gilt: **Frag die Familie**, wie sie damit umgehen will.

Kinder und Jugendliche sind sehr interessiert am Familienrat. Sie wissen oft genau, was sie im Familienrat ansprechen und wen sie dazu einladen wollen. Sie stehen im Mittelpunkt der Vorbereitung, auf ihren Schutz und ihre Unterstützung wird besonderes Augenmerk gerichtet.

Wenn Verwandte sich nach Jahren im Familienrat wiederbegegnen, die Familienmitglieder in der Stärkerunde positive Rückmeldungen von anderen Gästen erhalten, die Familie im Familienrat sieht, wie viele Menschen extra zu ihrer Unterstützung gekommen sind, um gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, den Stolz und die Gelöstheit der Familie nach dem Familienrat zu erleben, das zeigt jedes Mal aufs Neue, wieviel Sinn diese Arbeit macht. Sie ermöglicht den Familien, selbstwirksam zu handeln und Erfolge zu erleben. Wir freuen uns jedes Mal darüber, wenn wir beobachten können, wie Familien die Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder (wieder) in die eigenen Hände nehmen.

Es ist eine Arbeit, die Freude macht, weil sie einen wesentlichen Beitrag zur Selbstbestimmung von Familien auch in aktuell schwierigen Lebenssituationen leistet. Wenn in Hamburg über Partizipation gesprochen wird, muss der Familienrat aus unserer Sicht (auch) immer ein Thema sein!

Jana Broscheit leitet das Familienratsbüro Bergedorf (LEB), **Martina Erpenbeck** und **Susanne Emlein** arbeiten im Familienratsbüro des Trägers PIFF gGmbH.

Hier bestand die Schwierigkeit darin, einerseits das Selbstbestimmungsrecht, das dem Verfahren Familienrat entspricht, zu wahren und andererseits mit einer motivierenden, ermutigenden Haltung ohne dabei aufdringlich zu sein, die Mutter für eine Teilnahme am Familienrat zu gewinnen – ein herausfordernder Balanceakt.

Unerwarteterweise war die Mutter dann bei einem vereinbarten Termin mit den Kindern anwesend und zu einem Gespräch bereit. Sie war immer noch sehr unsicher, was ihre Teilnahme am Familienrat anging, nannte aber als ihre Wunschteilnehmer den Vater der Kinder und seine Schwester und drei Geschwister ihrer Familie. Außerdem wollte sie versuchen, selbst beim Familienrat dabei zu sein.

Mit dem Vater fand der erste persönliche Kontakt in der Wohnung der Familie statt. Alle vier Kinder waren anwesend, verfolgten neugierig und aufmerksam die Situation, kamen während des Gesprächs mit dem Vater immer mal dazu gelaufen und hielten sich überwiegend im selben Raum auf. Ich erklärte dem Vater Ablauf und Inhalt eines Familienrats und erwähnte insbesondere die Selbstbestimmung in diesem Verfahren. Danach wies ich auf die vom Jugendamt formulierte Sorge hin. Der Vater berichtete, dass die Sorge mit ihm besprochen worden sei und er sich für einen Familienrat entschieden habe. Schnell stand fest, dass dieser auch zu Hause stattfinden sollte. Mit dem Blick auf die anstehenden Ferien wurde ein Termin in fünf Wochen festgelegt. Auch hielt der Vater es für hilfreich, die Lehrkräfte der Mädchen einzuladen. Ihm war klar, dass das Jugendamt als „Sorgeträger“ in der Informationsphase dabei sein wird; er war hiermit einverstanden. Weiter benannte er aus seinem persönlichen Unterstützerkreis die Mutter der Kinder, seine Schwester und zwei Freunde, die am Familienrat teilnehmen sollten. Ich erlebte den Vater während der gesamten Vorbereitungsphase sehr zuverlässig und kooperativ, er übernahm die Einladung der Teilnehmenden und informierte die Fachkräfte über den festgesetzten Termin.

Weder der Vater noch die Mutter haben ihre Sorgen und Probleme im Einzelnen angesprochen. Ich habe nicht weiter nachgefragt, son-

dern mich ganz bewusst auf die Rolle der Koordination beschränkt. Das ist einerseits sehr wichtig, um die neutrale Position zu wahren, andererseits ist man in einer Koordination für einen Familienrat immer mit menschlichen Schicksalen konfrontiert, die sehr nahegehen können. Es erfordert dann besondere Disziplin, die Koordinationsrolle nicht zu verlassen. Ich konzentriere mich darauf, die Familie darin zu bestärken, nach Lösungen und Auswegen für die bestehende Sorge zu suchen.

Die Kinder, insbesondere die beiden älteren Mädchen, konnte ich in Anwesenheit des Vaters direkt ansprechen und gut in den Gesprächsverlauf einbeziehen. Ich erklärte ihnen, wie ein Familienrat abläuft und zeigte ein Praxisbeispiel anhand von kleinen Püppchen. Mit Hilfe des Vaters gelang es uns, den Kindern zu erklären, warum und mit welchem Ziel der Familienrat bei ihnen stattfinden soll.

Ein weiteres Treffen mit den Kindern fand mit Einverständnis der Eltern an einem anderen Tag statt. Im Garten vor dem Haus bastelte ich gemeinsam mit den Kindern Faltkärtchen zur Frage: „Wer soll an meinem Familienrat dabei sein?“, und sie erzählten mir, wer sie am besten unterstützen kann. Die Mädchen hatten sichtlich Spaß und waren konzentriert bei der Sache. Sie trugen nicht nur die Namen im Faltkärtchen ein, sondern malten auch kunstvoll die Personen darunter. Bis hin zum Baby einer Tante und dem Hund der Familie, der unbedingt teilnehmen sollte, wurde niemand ausgelassen.

Am Tag des Familienrats verlief vieles anders als geplant. Es gab Verspätungen einiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Wartezeiten für die schon pünktlich eingetroffenen Anwesenden und so langsam ungeduldige Gemüter. Die Sorge des Jugendamtes war auf einen großen Bogen Papier geschrieben und für alle gut sichtbar an der Wand befestigt.

Als alle anwesend waren, erklärte ich nach einer kurzen Begrüßungsrunde den bisherigen Verlauf und das weitere Vorgehen: Familienphase mit Planerstellung, Planabnahme und die Möglichkeit eines Folgerats. Alle Anwesenden waren sehr konzentriert bei der Sache und hörten aufmerksam zu. Die Kinder waren auf-

geregt und saßen bei Familienmitgliedern auf dem Schoß. Die beiden Mädchen konnte ich dazu ermutigen, ihre Faltkärtchen zu zeigen. Schüchtern stellten sie diese zusammen mit der Mutter vor und zeigten auch die aufgemalten Personen dazu. Sie ernteten Aufmerksamkeit und Bewunderung.

In der darauffolgenden Situations- und Sorge-runde (auch Informationsphase genannt) erklärte ein Vertreter des Jugendamtes die Sorge und wies auf die Brisanz der Familiensituation hin. Auch wurde transparent, dass bereits ein Sorgerechtsverfahren angedacht war und sich an der gegenwärtigen Situation etwas ändern müsse. Alle anderen Fachkräfte kamen zu Wort. Keiner der Teilnehmenden wandte sich gegen die Sorgeformulierung des Jugendamtes, welche auch die Sorge der Schule einschloss.

In einer Stärkerunde machte insbesondere das Jugendamt den Eltern Mut, etwas an der gegenwärtigen Situation zu ändern und benannte sehr wertschätzende und stärkende Argumente aus der bisherigen Zusammenarbeit mit der Familie. Auch die anderen Fachkräfte schilderten die positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern und sprachen die Kinder direkt an.

Die Familienphase wurde von der Familie und den Teilnehmenden sehr intensiv genutzt und dauerte zwei Stunden.

In der anschließenden Planvorstellung wurde sichtbar, wie erschöpft und zugleich erleichtert die Familie war. Die Familie hatte sich viel Mühe bei der Lösungssuche gegeben. Der Plan war sehr umfangreich und detailliert in einzelne Punkte verschriftlicht. Einige Planpunkte wurden gemeinsam konkretisiert. Besonders auffällig war, dass die Mutter zahlreiche Aufgaben (z.B. Abholen aus der Schule) im Plan übernommen hat, auch mit dem Vater gemeinsam. Dies war insofern überraschend, da sie sich bis vor kurzem nicht sicher war, ob sie am Familienrat teilnehmen wollte. Sie wirkte aktiv und entspannt.

Das ältere der beiden Mädchen hatte währenddessen ganz in sich versunken ein Bild gemalt, mit freundlichen Gesichtern, lachenden Herzen

und Sternchen. Auch die Kinder wirkten heiter und gelöst.

Die Familie wünschte sich in vier Wochen einen Folgerat.



Resümee

Die Herausforderungen in der Koordination dieses Familienrats konnten bewältigt werden und haben die Familie näher zusammengeführt. Beindruckend ist, mit welchem Engagement die Familie ihr Helfernetzwerk aktivierte und die Planerstellung durchführte. Dieses selbstbestimmte Verfahren hat die Eltern in ihrer Eigenverantwortung gestärkt.

Besonders erfreulich war, dass die sehr zurückhaltende Mutter nach anfänglichem Zögern nicht nur am Familienrat teilgenommen hat, sondern nach einer längeren Pause bereit war, wieder Verantwortung für ihre Kinder zu übernehmen. Sowohl bei der Planerstellung als auch in der Umsetzung hat sie eine bedeutende Schlüsselrolle.

Im Laufe der Koordinationsarbeit ist mir deutlich geworden, wie wichtig es war, die Kinder an der gesamten Planung des Familienrats zu beteiligen. Ich erlebte die Kinder als sehr neugierig. Fragen wie zum Beispiel „Darf meine Lehrerin auch kommen?“ und „Wie viele Personen darf ich einladen?“, zeigten mir, wie wichtig es war, ihre Sorgen und Wünsche ernst zu nehmen. Die Kinder waren aktiv am gesamten Prozess beteiligt. Sie spürten, dass etwas um sie herum passierte, dass sich etwas verändern soll, vielleicht das, was sie sich selber wünschten.

Inzwischen haben mehrere Folgeräte stattgefunden, die jetzt durch die Familie in Eigenregie organisiert werden. Es hat sich gezeigt, dass

die Kraft des Netzwerks zum Motor eines jeden Folgeratstreffens wurde, sodass bis heute an den Vereinbarungen aus dem Familienrat festgehalten wird. Außerdem hat der Familienrat dazu beigetragen, dass sich die Kommunikation zwischen den Lehrkräften, dem Jugendamt und den Eltern verbessert hat. Das Vertrauen der Fachkräfte in die familiären Stärken konnte dazu beitragen, dass innerhalb des Familiennetzwerks ein Prozess der Veränderung angestoßen wurde und die Familie dafür hohe Wertschätzung erfuhr.

Darüber hinaus haben sich die schulischen Leistungen der beiden Mädchen verbessert. Sie besuchen jetzt regelmäßig die Schule und haben an Selbstsicherheit gewonnen.

Im Ergebnis hat sich die gesamte Lebenssituation der Familie verändert, der familiäre Zusammenhalt und die Selbstsicherheit innerhalb der Familie wurden nachhaltig gestärkt. Die Familie hat es geschafft, die Sorge des Jugendamtes abzuwenden und eine ursprünglich gefährdende Situation für die Kinder selbstbestimmt in eine positive Richtung umzulenken.

Margarita Grobelna ist Bürgerkoordinatorin,
Bente Martens ist Mitarbeiterin im Familienratsbüro Wilhelmsburg (LEB).

Der Familienrat und die Arbeit der Jugendämter

Zentrale Arbeitsprinzipien für den ASD in Hamburg folgen dem Fachkonzept Sozialraumorientierung. Es sieht u.a. vor, dass alle Hilfen und Unterstützungsleistungen sich am Willen und an den Interessen der Adressatinnen und Adressaten ausrichten, dass Eigeninitiative und Selbstverantwortung gestärkt sowie persönliche, Umfeld- und Sozialraumressourcen in die Gestaltung von maßgeschneiderten Hilfesettings einbezogen werden. Wie der Familienrat als ein wesentlicher Baustein zur Umsetzung des Fachkonzepts genutzt werden kann, beschreibt Prof. Wolfgang Hinte in seinem Beitrag. Dieser wird ergänzt und untermauert durch Erfahrungsberichte und Auswertungen aus der konkreten ASD-Arbeit in Wandsbek und Wilhelmsburg.

Dass der Familienrat auch bei einer laufenden Hilfe zur Erziehung sinnvoll eingesetzt werden kann, lesen Sie im letzten Artikel in diesem Abschnitt, der die Sicht einer Mitarbeiterin eines HzE-Trägers widerspiegelt.

Wolfgang Hinte

Familienrat – ein Baustein zur Umsetzung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung

Die Grundphilosophie des Familienrats ist identisch mit dem in der Tradition der Gemeinwesenarbeit (GWA) entwickelten Fachkonzept „Sozialraumorientierung“.¹⁵

Das beginnt bei dem in der GWA immer wieder betonten Glauben an die Fähigkeiten der Betroffenen, in einem entsprechenden Kontext die für sie richtige Lösung zu finden; das geht über die zahlreichen Anregungen zum Einbezug sozialräumlicher Ressourcen bei der Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Familien, über die Betonung der Bedeutung von Netzwerken und Kooperationen bis hin zu einem bisweilen radikalen Partizipationsverständnis, bei dem die Deutungshoheit konsequent bei den Betroffenen bleibt, auch und gerade dann, wenn Bürokratie und Lebenswelt aufeinander treffen. Die Qualität dieser Begegnungen ist entscheidend für das Arbeitsbündnis zwischen ASD und Familie und somit die Wirksamkeit des weiteren Hilfeverlaufs.

Der ASD als Vertreter des bürokratischen Sys-

tems ist gefordert, mit den Familien auf eine Art und Weise zusammen zu arbeiten, die es diesen ermöglicht, „Heimspiele“ zu absolvieren, also „Chef/in im eigenen Leben“ zu bleiben, auch wenn dieses gerade nicht so verläuft wie geplant.



Sozialraumorientierung (SRO) will nicht erziehen, sondern Arrangements gestalten, die es Menschen, die sich aktuell in Schwierigkeiten befinden, ermöglichen, diese zu überwinden bzw. einen für sie akzeptablen Umgang damit zu entwickeln.

Diese in der SRO wesentliche Programm-Forderung wird durch den Familienrat quasi in Reinform umgesetzt. ASD-Fachkräfte schlagen den Familienrat im Rahmen ihrer Fallarbeit den

¹⁵ Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Weinheim und Basel sowie Noack, Michael (2015): Kompendium Sozialraumorientierung. Weinheim und Basel

Familien vor und sorgen dafür, dass die Familien die notwendigen Informationen¹⁶ erhalten, die sie brauchen, um für sich zu entscheiden, ob sie einen Familienrat durchführen wollen oder nicht. Denn anders als in Neuseeland ist der Familienrat in Deutschland ein freiwilliges Angebot, das Familien auch ablehnen können.

Der ASD in Hamburg und in ganz Deutschland sieht sich fortlaufend mit der Situation konfrontiert, einerseits das bürokratische System bedienen und dies gerichtsfest dokumentieren zu müssen und sich andererseits auf die chaotischen Lebenswelten von Menschen und Familiensystemen einzulassen und dabei permanent eine „doppelte Übersetzungsaufgabe“¹⁷ zwischen diesen beiden Bereichen zu leisten.

Dabei ist der ASD oft eine „Durchlaufinstanz“, die dazu da ist, Ansprüche zu prüfen und ggfs. einen HzE-Bedarf zu attestieren und eine Hilfe zu „rahmen“, die dann in den meisten Fällen von anderen Instanzen (häufig freie Träger) durchgeführt wird.

Der Arbeitsalltag des ASD ist von der Dominanz des Kinderschutzes geprägt, die nicht nur durch das reale Leben, sondern auch und insbesondere durch medialen Druck und dadurch initiierte Aktivitäten der Politik verursacht wird. Die korrekte Bearbeitung des Einzelfalls steht im Vordergrund und die Angst davor, Fehler zu machen, verhindert häufig ein flexibles Anschmiegen der Fachkraft an die Lebenswelten der Menschen.

Die **fachliche** Herausforderung im Kinderschutz besteht aber darin, nicht nur alle Prozesse und Diagnoseinstrumente vorschriftsmäßig abzuarbeiten und als Retter aus als gefährlich eingeschätzten Familienverhältnissen zu agieren, sondern Familien und Netzwerke so zu stärken, dass Gefahren minimiert werden oder bei unvermeidlichen Fremdunterbringungen so viel Familienverantwortung und Bindung wie möglich erhalten bleibt. Nicht nur das staatliche Wächteramt, sondern auch der soziale Raum

des Kindes sind wesentliche Schutzfaktoren. Behördliche Fachkräfte eignen sich nicht als Alarmsysteme. Kinder werden geschützt, weil Teile der Umwelt funktionieren, die das Jugendamt einschalten, um Hilfe zu holen. Wenn ein Kind in Gefahr ist, müssen Fachkräfte kurzfristig, konsequent und qualifiziert handeln – und zwar in Zusammenarbeit mit Eltern, Kind, Verwandten, Freunden und Nachbarn. Fachkräfte haben eine gesetzliche Verantwortung, während Eltern, Verwandte und Bekannte eine lebensweltliche Verantwortung haben, für das Wohl von Kindern zu sorgen. Keine der beiden Verantwortlichkeiten darf der anderen über- oder untergeordnet werden, auch dann nicht, wenn fachliche Entscheidungen gegen den Willen von Eltern notwendig sind.



Der Familienrat als Verfahren scheint hierbei so hilfreich zu sein, dass er vom ständigen Komitee der UN-Kinderrechtskonvention zur Umsetzung des Artikel 19¹⁸ angeraten wird: „Die primäre Verantwortung der Familie und Familiengruppe wird anerkannt, allerdings muss der Staat eingreifen, wenn Kinder dort nicht sicher sind.“ Das Komitee schlägt dann, wenn professionelle Interventionen in die Verantwortung der Familie und der Familiengruppe nötig sind, den Familienrat als das Verfahren vor, das dem Wohl des Kindes wie auch der Verantwortung der Familie und der Familiengruppe gerecht werden kann.¹⁹

Auch Reinhard Wiesner zeigt sich in seinem neuesten SGB VIII-Kommentar als Verfechter

16 Am besten durch ein unverbindliches Informationsgespräch mit einer im Familienrat erfahrenen Fachkraft. Davon gibt es in Hamburg ja erfreulicherweise genügend.

17 Schrappner, Christian: Schulungsunterlagen der FHH/BASFI „Neu im ASD“

18 Recht des Kindes auf Freiheit von allen Formen von Misshandlung und Gewalt (UN-Committee on the Rights of the Child: General comment No. 13 (2011), The right of the child to freedom from all forms of violence

19 Ebd. I., Abs.3h, Satz 4)

des Familienrats: „Dass Familiengruppenkonferenzen sogar in Fällen von Kindeswohlgefährdung erfolgreiche und wirksame Schutzkonzepte entwickeln, erscheint zunächst kaum glaubhaft, ist aber in der Praxis längst nachgewiesen worden.“

20

So könnte das, was keine Fachkraft gerne tut, aber unter bestimmten Umständen unbedingt getan werden muss – Kinder vor ihren eigenen Eltern zu schützen – so getan werden, dass auch in der Phase des Eingriffs die betroffenen Kinder und Familiengruppen merken: Wir werden gebraucht. Gerade wenn die Kinder ins Heim müssen, weil einige Akteure ihre Sache nicht gut machen, sind die anderen umso wichtiger. Somit ist klar: Sozialraumorientierung wie auch der Familienrat bieten für den Kinderschutz enorme Ressourcen. Die immer wieder gern verbreitete Mär, Kinderschutzarbeit, Sozialraumorientierung und Familienrat passten nicht zusammen bzw. der Familienrat sei zu aufwändig, wenn man schnell handeln müsse, lässt sich nicht aufrecht erhalten.

Die durch das derzeitige System (Aufnahme des Anliegens, Gefährdungsprüfung, Klärungsphase, Anspruchsprüfung, Hilfeplanung, Hilfestellung, Trägersuche) geprägte Professionalität des ASD wird – bei konsequenter Nutzung des Familienrats – ergänzt, wenn nicht sogar abgelöst durch eine stärkere Orientierung auf mehrere, auch und gerade im Fachkonzept Sozialraumorientierung immer wieder benannte Blickrichtungen: Die Gestaltung von Arrangements („im Feld“) ist häufig wirkungsvoller als die Vertiefung in die Poren des Einzelfalls; aktivierende Arbeit gerade mit Blick auf lebensweltliche Ressourcen und Netzwerke führt zu tragfähigeren Lösungen als zeitaufwändige Betreuung durch das professionelle System; und die Koordination von lebensweltlichen Ressourcen, Leistungsansprüchen, hoheitlichen Aufgaben und sozialräumlichen Unterstützungsmöglichkeiten ist eine anspruchsvolle und gleichzeitig anregende und erfolversprechende Herausforderung.

Der in der Regel zeitaufwändige und fachlich

fragwürdige Beziehungsaufbau zum Kind wird ersetzt durch die aufmerksame Begleitung einer lebensweltlich gestalteten und geplanten Dynamik. Hilfreich zur respekt- und wirkungsvollen Umsetzung eines Familienplans sind zudem – auch das ganz im Sinne der Sozialraumorientierung – ausgesprochen flexible Träger, die (am besten auf der Grundlage nicht-fallbezogener Finanzierungsformen) solche Hilfen kreieren, die schnell, passgenau und veränderbar an die in der Lebenswelt erbrachten Leistungen anschließen, so wie es im Rahmen der Sozialräumlichen Hilfen und Angebote in Hamburg zunehmend erfolgreich praktiziert wird.

Im Übrigen ist der Familienrat kein Instrument, das dem ASD vorbehalten ist. HzE-Träger, die den Anspruch haben, ihre Hilfen sozialraumorientiert zu gestalten, kommen am Familienrat nicht vorbei.

„Ressourcenorientierung“ heißt nicht, dass im Eingangsmanagement des ASD Ressourcen- und Netzwerkkarten erstellt und abgeheftet werden. Vielmehr müssen immer wieder aufs Neue darüber hinausgehende Ressourcen im sozialen Umfeld erkundet, erschlossen und systematisch für die Erreichung der Ziele genutzt werden.



Der „rote Faden“ einer Hilfe ist nicht der Auftrag seitens des Kostenträgers, sondern die von den leistungsberechtigten Menschen formulierten Ziele, und dies in einer abgestimmten Kombination von professionellen Hilfen und lebensweltlichen Unterstützungsmöglichkeiten. Da macht es viel Sinn, im Zuge einer laufenden HzE die Familie und ihr Netzwerk mittels Familienrat zu aktivieren, selber (wieder / mehr)

Verantwortung für die Erreichung ihrer Ziele zu übernehmen und sich aktiv in die Steuerung der laufenden HzE einzubringen. Das geschieht nämlich dann, wenn die Familie definiert, was sie selber tun wird, um ihre Ziele zu erreichen, und wo und in welcher Form sie darüber hinaus professionelle Unterstützung braucht. Eine fachlich hochwertige Hilfe sorgt dafür, dass die Menschen eigene Aktivitäten entfalten und somit auch ihre eigenen Erfolge erleben. Dies trägt maßgeblich dazu bei, dass Menschen sich als Subjekte ihrer Lebenspraxis fühlen.

Erfolgreiche Hilfen zur Erziehung werden irgendwann beendet, und zwar weil die leistungsberechtigten Menschen ihre Ziele erreicht haben (und nicht, weil das jüngste Kind der Familie den 18. oder 21. Geburtstag feiert). Wie könnte die Beendigung einer Hilfe, sei es eine ambulante oder stationäre, besser eingeleitet, geplant und abgesichert werden als durch den Familienrat?

Es ist zu hoffen, dass die in Hamburg in den letzten Jahren geschaffene flächendeckende Infrastruktur für Familienräte vom ASD genauso genutzt wird wie von Mitarbeiter/innen der HzE-Träger sowie allen anderen Fachkräften, die in Jugendzentren, Spielhäusern, Kitas, Schulen, Abenteuerspielplätzen, Jugendberufsagenturen, Jobcentern usw. mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern arbeiten. Familien und Fachkräften ist zu wünschen, dass der Familienrat in Hamburg mehr und mehr zu einem Regelinstrument der Lösungs- und Entscheidungsfindung bei der Bewältigung familiärer Schwierigkeiten wird.

Prof. Dr. Wolfgang Hinte ist Sozialarbeitswissenschaftler am Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) und „Vater“ des Fachkonzepts Sozialraumorientierung.

Ina Gärtner / Dorothee Kodra

Jedes Mal ein Aha!-Erlebnis – Erfahrungen einer ASD-Fachkraft

Die Region 2 des Bezirks Wandsbek mit den ASD-Abteilungen Alstertal, Bramfeld und Steilshoop wurde 2012 zur Modellregion für die Erprobung des Familienrats als Verfahren in der Jugendhilfe.

Ina Gärtner vom ASD Bramfeld, die hier seit acht Jahren als fallführende Fachkraft tätig ist, erzählt im folgenden Interview, weshalb sie vom Familienrat überzeugt ist, aber auch von den Herausforderungen dieses Instrumentes.

Frau Gärtner, in welchen Fällen halten Sie einen Familienrat für geeignet?

Grundsätzlich kann man das Verfahren in allen Zusammenhängen nutzen, es ist für jede Konstellation geeignet. Man kann Familien immer beteiligen. Es ist schließlich ihre Verantwortung, ihr Problem.

Wie sieht das bei Kindeswohlgefährdung aus?

Auch da sehe ich die Möglichkeit. Damit bin ich aber nicht von meinen Aufgaben entbunden. Es kann durchaus sein, dass ich ein Kind erst mal aus der Familie nehmen muss und ihr dann die Frage stelle: „Was könnt ihr tun?“ Die Familie erhält mit dem Familienrat die Chance, sich darüber Gedanken zu machen.

Inwiefern ergänzt oder unterstützt Familienrat Ihre Arbeit?

Bei meiner Arbeit höre ich häufig eine geschönte, milde oder die dramatisierte Version eines Problems, oder nur die Sicht eines Menschen darauf. Beim Familienrat gebe ich der Familie ein Stück der Verantwortung zurück, aktiviere sie, frage sie, was sie zur Problemlösung beitragen kann. Dabei habe ich mehrfach festgestellt, dass ganz andere Probleme zutage kommen. Ich glaube, das sind oft die eigentlichen Dinge, um die es geht. Und die Familien finden selbst gute Lösungen für ihre Probleme. Bislang habe ich bei jedem Familienrat, den ich gemacht habe, richtig tolle Aha!-Erlebnisse gehabt.

Bei jedem?

Bei jedem! Es sind immer irgendwelche Ressourcen zum Vorschein gekommen, es haben sich immer tolle Dinge ergeben, die ich hinterher nutzen konnte und durch die ich eine andere Sicht auf die Familie und ihre Probleme bekomme. Familienrat ist keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung und Erleichterung unserer Arbeit, weil die Familie partizipiert, Verantwortung übernimmt und eigenständig agiert.

Welchen Nutzen haben die Familien selbst davon?

Familienrat bietet Betroffenen die Möglichkeit, Probleme ein bisschen runter zu kochen. Manchmal spreche ich mit Eltern, die sehr aufgelöst sind, alles ist ganz schlimm, dramatisch. Im Kontext von Familienrat ist ein Problem hinterher häufig etwas, was viel normaler ist, was viel leichter wiegt, für das es ganz alltagspraktische Lösungen gibt. Ich sage den Familien vorher, dass es Spaß bringen kann, Probleme anders zu betrachten. Dazu trägt auch die Stärkerunde bei. Alle Beteiligten äußern, welche Stärken es im Familiennetzwerk gibt. Was da gesagt wird, trägt Familien lange, sie empfinden viel Selbstwirksamkeit.²¹ Familienrat hat das Potenzial, zu einem Event, zu einem Highlight für die Familien zu werden.



Gibt es auch Familien, die sich nicht auf das Verfahren einlassen wollen?

Ich habe gerade ein aktuelles Beispiel: Ein El-

ternpaar, beide drogenabhängig, hatte mir gesagt, sie wollten nicht mehr so viel Hilfe vom Jugendamt, sondern endlich ein normales Leben führen. Daraus habe ich abgeleitet, dass die Familie einen Teil der Verantwortung selber übernehmen möchte. Ich habe mich gefragt, wie sie uns zeigen können, dass sie mit weniger Hilfe Sicherheit für ihre beiden Kinder schaffen können. Ein Familienrat bot sich dafür an, das habe ich versucht, in einem Hilfeplangespräch zu kommunizieren. Nach einem langwierigen Prozess, bei dem das Familienratsbüro von PFIFF e.V. hier in Bramfeld bereits eingebunden war, haben die Eltern schließlich abgesagt. Das ist nur ein Beispiel. In letzter Zeit habe ich sehr viele Absagen auf meinen Vorschlag zu dem Verfahren bekommen.

Woran liegt das?

Wer sich gegen einen Familienrat entscheidet, ist erst mal nach meinem Empfinden nicht in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Dann muss ich als ASD-Fachkraft die passende Lösung entwickeln. Das ist nicht einfach. Ich glaube, das liegt auch an unserem System. Jugendamt ist ein Begriff, der bei vielen Familien assoziiert wird mit Autorität, mit Eingriffen, mit Ungerechtigkeit. Sie können sich das oft nicht vorstellen, dass wir begleitend an der Seite stehen, aber nicht die ganze Verantwortung übernehmen. Familien, die das ablehnen, erwarten, dass wir ihnen etwas anbieten, was gemacht wird und hilft. Ich vergleiche das immer mit einem Patienten, der zum Arzt geht und denkt, dass er krankgeschrieben wird und Tabletten erhält. Wenn der Arzt aber Krankengymnastik verschreibt, ist der Patient enttäuscht, weil Krankengymnastik Anstrengung bedeutet und er mitwirken muss.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Bereitschaft bei Familien für das Verfahren zu erhöhen?

Als Fachkraft stelle ich mich in eine Reihe mit der Familie und bin auch eine Fragende und Suchende, ich gebe nicht vor, sondern wir gucken zusammen. Das ist immer noch etwas, was den Leuten fremd ist. Ich muss Vorarbeit leisten und Vertrauen schaffen. Das kann ich, indem ich zum Beispiel neben der traditionellen Hilfe

21 Unter Selbstwirksamkeit versteht sich die Überzeugung einer Person, auch schwierige Situationen und Herausforderungen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können (vgl. <https://www.psychomeda.de/lexikon/selbstwirksamkeit.html>)

auch einen Familienrat anbiete.

Was fordert Sie bei dem Verfahren besonders heraus?

Ganz klar der zeitliche Rahmen. Mein Arbeitsplatz ist eigentlich nicht darauf ausgerichtet, so flexibel zu sein, wie Familien es brauchen. Familien haben oftmals nur am Wochenende oder in den Abendstunden Zeit. Das ist schon eine große Herausforderung. Wir müssten im Jugendamt dafür flexiblere Möglichkeiten entwickeln.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf und Potenziale, das Verfahren weiter zu etablieren?

Ich denke, das Verfahren muss evaluiert werden. Dabei darf es nicht unter Kostensteigerungseffekten betrachtet werden, sonst ruft es Widerwillen bei denen hervor, die es nutzen sollen. Aufgrund meiner positiven Erfahrungen würde ich mir wünschen, dass Familienrat weiter beworben und ausgebaut wird, dass er zu einem Instrument wird, das ganz selbstverständlich genutzt wird.

Vielen Dank für das Gespräch!

Ina Gärtner ist Mitarbeiterin des ASD Bramfeld. Das Gespräch mit ihr führte **Dorothee Kodra** (Lawaetz-Stiftung).

Vanessa Feilen, Steffi Ruffedt und Claudia Hoeck-Scharenberg

Auswertung der Familienräte in der Wandsbeker Region 2

ASD-Abteilungen Alstertal, Bramfeld, Steilshoop

Im Jahr 2012 wurde das Projekt Familienrat (FR) durch den Träger PFiFF e.V. in der Region 2 implementiert. Das operative Netzwerkmanagement (NWM) und das Familienratsbüro tauschen sich regelmäßig darüber aus und haben eine erste Auswertung als sinnvoll erachtet.

Aus Sicht des ASD stellt das Verfahren Familienrat ASD-Fachkräfte vor besondere und ungewohnte Herausforderungen. Hierzu zählen erforderliche Zeitressourcen, Flexibilität und die aktuelle Arbeitsbelastung der einzelnen ASD-Abteilungen. Bei der vorliegenden Auswertung handelt es sich um eine Spiegelung von Erfahrungen der ASD-Fachkräfte mit dem Verfahren anhand ausgewählter Familienräte, nicht um eine Evaluation. Ziel war es, Impulse für die gelingende Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure – Familienrats-Koordinatorinnen und -Koordinatoren, ASD-Fachkräfte und NWM – zu erhalten/erarbeiten. Im Ergebnis sollen die Effekte der durchgeführten Familienräte und auch die subjektiven Erfahrungen der ASD-Fachkräfte, die an den von uns ausgewerteten Familienräten beteiligt waren, deutlich werden.



Es wurden insgesamt 16 Familienräte aus den Jahren 2013 bis 2016 ausgewählt, welche durch die ASD-Fachkräfte begleitet wurden. Dafür wurde von den operativen Netzwerkma-

nagerinnen und Netzwerkmanagern ein Fragebogen im Hinblick auf Anlass, Zeitaufwand, Ergebnisse und Wirksamkeit erstellt. Die Ergebnisse der Befragung wurden ausgewertet und sind im Folgenden schriftlich zusammengefasst, mit dem Fokus auf die o.g. Aspekte.

Anzahl der teilnehmenden Personen	Die Anzahl der an den 16 Familienräten (FR) teilnehmenden Personen war mit insgesamt 150 Personen hoch. Es waren mindestens vier und max. 17 Personen pro FR beteiligt. Hierbei handelt es sich um Freundinnen/Freunde und Verwandte. 37 Personen waren Fachbeteiligte (ASD, sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehungsbeistand, Kita, Schule).
Tatsächlicher Zeitaufwand außerhalb der Dienstzeit	Der tatsächliche Arbeitsaufwand außerhalb der Dienstzeit (Mo-Do von 8.00-16.00 Uhr; Fr 8-14 Uhr; in Zeitstunden erfasst) betrug 2,9 Stunden und stellt damit für die ASD Fachkräfte eine besondere Anforderung dar.
Subjektiver Zeitaufwand Fachkräfte ASD	Die Erfragung des subjektiven Zeitaufwandes aus Sicht der ASD-Fachkräfte (Skalierung: 0= kein Aufwand bis 10= hoher Aufwand) lag im Durchschnitt bei 4,4 und damit im Bereich einer, subjektiv bewertet, mittleren Zeitbelastung.
Sorgen der ASD-Fachkräfte und Anliegen der Familien	Nach Einschätzung der ASD-Fachkräfte lagen in den 16 Familienräten Multiproblemlagen vor, dabei waren die zumeist genannten Themen allgemeine Erziehungsfragen und Schule/ Ausbildung. Die Anliegen der Familie waren meist Lebensort des Kindes, Umgang und Schule/ Alltag.
Einstufung: Leistungsbereich Überprüfungs-bereich KWG (vgl. Lüttringhaus)	Die Abfrage zeigte, dass Familienräte auch in vielen Fällen im Gefährdungsbereich durchgeführt wurden. <ul style="list-style-type: none"> • Leistungsbereich – 3 Familienräte (FR), • Überprüfungs-bereich (=KWG kann nicht ausgeschlossen werden) – 9 FR, • KWG-Bereich - 4 FR. In 4 Fällen lief ein gerichtliches Verfahren (nach BGB §1666 + elterliche Sorge).
Einschätzung der Wirksamkeit	<ul style="list-style-type: none"> • In 16 Familienräten wurden 15 Pläne durch die Familien erstellt. • Bisher haben 12 Folgeräte stattgefunden. • Von 9 Familienräten, die vom ASD als wirksam empfunden wurden, waren 6 auch nach einem halben Jahr laut Folgerat noch wirksam. • Aus Sicht der ASD-Kolleginnen und -Kollegen war das Einsetzen des Familienrats in 8 Fällen in der Hilfeplanung unterstützend. • In 4 Familien konnte die Dauer der Hilfe zur Erziehung verkürzt werden. • In 3 Familien war der FR wirksam und hat eine Hilfe zur Erziehung vermeiden können.

Die Beteiligung durch Fachkräfte und teilnehmende Familienmitglieder bzw. Freundinnen und Freunde der Familie war ebenfalls überraschend hoch und wird von allen Beteiligten als positives Qualitätskriterium eingeschätzt. Das subjektive Empfinden des Zeitaufwandes liegt im mittleren Bereich. Im Vergleich zum tatsächlichen Arbeitsaufwand erscheint das subjektive Empfinden der einzelnen ASD-Kolleginnen und -Kollegen höher zu sein. Nach Einschätzung des operativen Netzwerkmanagement ist der Zeitaufwand außerhalb der Dienstzeit ein Faktum, das beachtet werden muss.

Obwohl die ASD-Fachkräfte in den Familien mehrere Unterstützungsbedarfe gesehen haben, konnte auf ein gemeinsames Thema mit den Familien fokussiert werden. Dies zahlt sich aus, da die Familien nach unserer Auffassung ein gemeinsam ausgewähltes Thema besser annehmen können und der Erfolg für beide Seiten im Endeffekt hoch ist.

Interessant ist ebenfalls das Ergebnis, dass der weitaus größte Anteil der Familienräte im Überprüfungs- und KWG-Bereich lag. Damit wurde die Befürchtung, dass das Verfahren in diesen Bereichen weniger nutzbar ist, deutlich widerlegt.

Aus Sicht des operativen Netzwerkmanagements in der Region 2 konnte festgestellt werden, dass das Verfahren Familienrat in der Wandsbeker Region 2 zu einem überraschend hohen Anteil als erfolgreich und wirksam von den ASD-Fachkräften eingeschätzt wurde. Die Wirksamkeit des am Willen der Familien orientierten Verfahrens hat eine starke (bzw. gestärkte) Selbstwirksamkeit der teilnehmenden Familien gezeigt. Der Effekt der erlebten Selbstwirksamkeit hat nach unserer Einschätzung eine besonders nachhaltige Wirkung, die es den Familien möglich macht, auch zukünftig vermehrt selbstständig nach Lösungen zu suchen. Die gute Kooperationsbereitschaft der Familien mit den ASD-Fachkräften lässt erwarten, dass der ASD mit diesen Familien bei zukünftigen Kontakten eine verbesserte Grundlage für die Zusammenarbeit vorfindet.

Das operative Netzwerkmanagement der Region 2 sieht es als Aufgabe und Herausforderung

an, das Verfahren Familienrat gut für den ASD nutzbar zu machen. Ziel ist es, den Austausch zu diesem Thema auf allen Ebenen zu bewegen, das Verständnis über das Verfahren zu erweitern sowie konkrete Erfahrungen nutzbar zu machen. Die Netzwerkerinnen und Netzwerker im ASD möchten die Zusammenarbeit zwischen ASD-Fachkräften und Familienrat-Koordinatorinnen und -Koordinatoren unterstützen und sich dafür einsetzen, dass Fragen und Bedenken möglichst unkompliziert und vertrauensvoll über einfache Kommunikationswege geklärt werden können.

Vanessa Feilen, Steffi Ruffedt und Claudia Hoeck-Scharenberg sind Netzwerkerinnen des ASD im Bezirk Wandsbek.

Bastian Muschler

Kindeswohlgefährdung! Jetzt brauchen wir ganz schnell eine Lösung!

Jede Fachkraft im ASD hat sicherlich schon eine ähnliche Situation erlebt:

Anruf aus dem Krankenhaus, Entbindungsstation!

Eine junge Frau habe frühzeitig entbunden, dem Kind gehe es zwar gut, aber man könne die Frau nicht entlassen, weil man sich Sorgen mache, dass sie mit der Versorgung des Kindes zu Hause überfordert sein könnte. Andererseits müsse man den Platz auf der Station auch freibekommen, eine Entlassung sollte also so schnell wie möglich stattfinden. Problematisch sei vor allem, dass die Frau an einer Borderline-Störung erkrankt sei und sowohl sie als auch ihr Partner in der Vergangenheit lange Zeit drogenabhängig gewesen seien. Die Mutter wolle eine stationäre Borderline-Therapie zusammen mit dem Kind machen, in der entsprechenden Einrichtung könne sie aber erst in etwa acht Wochen aufgenommen werden. Daher werde dringend empfohlen, die junge Mutter möglichst schnell gemeinsam mit dem Kind in einer Mutter-Kind-Einrichtung (MUKI) unterzubringen.



Das Anliegen wird als Kindeswohlgefährdungsgeschehnis (KWG) Meldung aufgenommen und von der Fachkraft übernommen. Es wird ein Termin zum persönlichen Gespräch mit den jungen Eltern im Krankenhaus vereinbart.

Im Verlauf dieses Gesprächs werden gemeinsam mit den Eltern Ressourcen der Familie mit den entsprechenden Instrumenten erkundet.

Die Eltern geben als ihr Ziel an, gemeinsam das Kind groß zu ziehen. Nach dem Gespräch besteht die Einschätzung, dass die Familie durchaus in der Lage sein dürfte, das Baby zu Hause zu versorgen. Unterstützt werden soll die Familie dabei durch die zahlreichen sozialräumlichen Angebote in Wilhelmsburg (Familienteam, Familienhebamme, Elternschule etc.).

Nach kollegialer Beratung besteht jedoch mehrheitlich die Einschätzung, dass die junge Mutter gemeinsam mit dem Kind in einer MUKI untergebracht werden sollte und es wird schließlich eine Einrichtung in Schleswig-Holstein gefunden.

Nach wenigen Wochen zeigt sich, dass die Mutter im Umgang mit dem Kind sehr umsichtig ist und dessen Bedürfnisse gut im Blick hat. Der Kindesvater besucht die Mutter regelmäßig an den Wochenenden und zeigt sich ebenfalls als große Ressource hinsichtlich der Versorgung des Kindes und der emotionalen Stabilisierung der Mutter.

Als großes Problem erweist sich allerdings, dass die jungen Eltern sich gegenseitig sehr vermissen und die Mutter dadurch zunehmend emotional instabil erscheint. Die Bedenken der Einrichtung gehen dahin, dass die Kindesmutter die Bedürfnisse des Kindes ihren eigenen unterordnet. Zudem wird befürchtet, dass die jungen Eltern miteinander in Streit geraten könnten und dass einerseits das Kind die Konflikte miterleben könnte und andererseits körperlichen Schaden nehmen könnte.

Dennoch besteht die Einschätzung, dass die Kindesmutter im Grunde bei der Versorgung des Kindes keine Unterstützung mehr benötige und der Kindesvater sie sehr unterstütze.

Schließlich wendet sich die Kindesmutter an die Fachkraft mit dem dringenden Wunsch, die Einrichtung zu verlassen und in den gemeinsamen Haushalt zu ihrem Partner nach Hamburg zurückzukehren.

Da weder das Kind in Obhut genommen noch Teile des Sorgerechts entzogen waren und die Kindesmutter sich auf eigenen Antrag freiwillig in der Einrichtung befindet, muss dieser Wunsch der Mutter berücksichtigt werden.

Im Team gab es unterschiedliche Einschätzungen dazu, ob Mutter und Kind aufgrund der vielen Risikofaktoren noch in der MUKI bleiben sollen oder ob es zu verantworten ist, nach Hamburg zurückzukehren. Die Fachkraft entscheidet schließlich, dass Mutter und Kind zurück nach Hamburg kommen sollen.

Zur Vorbereitung der Rückführung soll ein Familienrat durchgeführt werden. Beide Eltern erklären sich damit einverstanden. Das Familienratsbüro der Beratungsstelle „Mittelpunkt“ des Landesbetriebs Erziehung und Beratung (LEB) wird mit der Durchführung des Familienrats beauftragt. Als Sorge wird formuliert, dass es zum Streit zwischen den Eltern kommen könnte und sie darüber die Bedürfnisse des Kindes vergessen und dieses im schlimmsten Falle zu Schaden kommen könnte.

Innerhalb weniger Tage findet sich eine Koordinatorin für den Familienrat, die schnell Kontakt mit den Eltern aufnimmt.

Da die Entlassung aus der Mutter-Kind-Einrichtung aufgrund des großen Leidensdrucks der Mutter dann doch schneller als geplant und noch vor der Durchführung des Familienrats erfolgt, wird wenige Tage vor der Entlassung ein „Mini-Familienrat“ von der Fachkraft mit dem Kindesvater und drei Nachbarinnen, die von ihm als Ressourcen genannt wurden, durchgeführt. Eine der Nachbarinnen wohnt im gleichen Haus, eine zwei Häuser weiter und die Dritte in fußläufiger Entfernung.

Alle drei Frauen erklären ihre Bereitschaft, die jungen Eltern in Stresssituationen zu unterstützen und auch ein Auge darauf zu haben, ob es zu Streitigkeiten zwischen den Eltern kommt. In dem gemeinsamen Gespräch wird allen Anwesenden die gemeinsame Aufgabe verdeutlicht, die Eltern dabei zu unterstützen, ihr Ziel zu erreichen.

Zusätzlich stellt die Mutter einen Antrag auf eine ambulante Hilfe zur Erziehung in Form einer Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH).

Die Mutter wird nach vier Wochen aus der MUKI entlassen und kehrt zurück in den gemeinsamen Haushalt. Unterstützt durch die Nachbarinnen, die Familienhilfe und eine Familienhebamme kommen die Eltern gut mit ihrem Kind zurecht.

Nach Durchführung des ersten Hilfeplangesprächs erhält die Fachkraft die Rückmeldung des Familienratsbüros, dass die Familie zunächst keine Notwendigkeit mehr zur Durchführung eines Familienrats sehe, da sie ausreichend Unterstützung habe. Es wird auf die Durchführung des Familienrats verzichtet.

Inzwischen befindet sich die Kindesmutter in der von Anfang an geplanten stationären Therapie in einer Klinik, die sich auf die Therapie von Borderline-Patientinnen gemeinsam mit ihren Kindern spezialisiert hat. Da der Träger der Familienhilfe gleichzeitig auch das Familienratsbüro betreibt, Sozialberatung anbietet und auch die Leistungen der Frühen Hilfen vorhält, kann die Familie gut im Sozialraum unterstützt werden. Das bedeutet kurze Wege und schnelle Anbindung an Regelangebote wie Kita, Elternschule, Kinderarzt usw.

Auch wenn in diesem Fall kein Familienrat im eigentlichen Sinne stattgefunden hat, so wurde doch dessen Grundprinzip der konsequenten Beteiligung der Klientel am Prozess der Hilfeplanung berücksichtigt.

Die enge Einbindung der Eltern, die gemeinsame Suche nach Ressourcen, das Ernstnehmen der Bedürfnisse der Eltern hatte in diesem Fall mehrere positive Effekte:

- Die stationäre Hilfe konnte bereits nach vier Wochen beendet werden.
- Die Eltern wurden sich ihrer vorhandenen sozialen Ressourcen bewusst und nutzen diese.
- Die Familie kann nun viel nachhaltiger durch sozialräumliche Angebote vor Ort unterstützt werden als durch ein räumlich weit entferntes stationäres Angebot.

Abschließend betrachtet zeigt dieser Fall, dass die Prinzipien des Familienrats auch in Fällen von Kindeswohlgefährdung sinnvoll angewandt werden können.

Bastian Muschler ist Mitarbeiter des ASD im Bezirk Hamburg-Mitte (Wilhelmsburg).

Dorothee Kodra

Familienrat ergänzt HzE

Such(t)- und Wendepunkt e.V. berät, betreut und begleitet sucht- und insbesondere alkoholbelastete Familien. Der Verein leistet Hilfen zur Erziehung nach § 30 und § 31 des Sozialgesetzbuches VIII (HzE). Zum Team des Trägers gehören zurzeit zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unter anderem mit pädagogischem, psychologischem oder medizinischem Hintergrund. Eine von ihnen, die Diplom-Pädagogin Ute Lante, schildert am Beispiel eines praktischen Falls, wie ein Familienrat erfolgreich und zielorientiert eine Hilfe zur Erziehung ergänzen kann.

Seit 2008 betreute die Diplom-Pädagogin mit wenigen Unterbrechungen über mehrere Jahre eine Familie im Rahmen Sozialpädagogischer Familienhilfen (SPFH): Im Zentrum standen anfangs der Vater, die Mutter und ihr gemeinsamer Sohn, der 2007 geboren wurde, sowie die Mutter des Vaters.

Der Familienvater konsumierte Drogen und handelte damit. Zugleich vermutete er in verschiedenen Institutionen eine Kontrollsucht des Staates. Das ging so weit, dass er beispielsweise seinen Sohn keinem Kinderarzt vorstellen wollte. Die daraus drohenden Konsequenzen für das Kind veranlassten das Jugendamt, hier eine SPFH in die Wege zu leiten. Such(t)- und Wendepunkt e.V. erhielt den Auftrag für die Hilfe. Ziel war es unter anderem, bei dem Vater Vertrauen für das hiesige Gesundheits- und Erziehungssystem zum Wohle seines Sohnes zu schaffen.

Im Laufe der Betreuung kam es zu verschiedenen einschneidenden Veränderungen in der familiären Struktur. So verließ der Vater 2010 seine Frau und seinen Sohn und verschwand spurlos. Die Mutter ging eine neue Beziehung ein und bekam mit ihrem neuen Partner 2012 ein weiteres Kind. Heute lebt sie mit dem Vater ihres zweiten Kindes sowie mit ihren beiden Kindern in einer Wohnung im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg.

Eine nicht unerhebliche Rolle spielte jedoch nach

wie vor die Mutter des verschwundenen Familienvaters, also die Großmutter des Erstgeborenen. Mit viel Kontakt zu ihrem Enkel und mit hohen Ansprüchen an Erziehung und Bildung ist sie immer wieder in Konflikt mit ihrer Schwiegertochter geraten. Als 2014 nach insgesamt sieben Jahren das Signal vom Jugendamt kam, die SPFH zu beenden, gab es von Seiten der Mutter und der Großmutter Widerstände dagegen. Die Familienhelferin war ihnen so vertraut, ihre Begleitung erschien ihnen auch weiterhin notwendig, dass sie sich ein Ende der Hilfe zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellen konnten. An dieser Stelle schlug der ASD einen Familienrat vor, der vom örtlichen Familienratsbüro dann auch begleitet wurde.

Die Diplom-Pädagogin von Such(t)- und Wendepunkt e.V. war offen für das Instrument, das sie bis dahin noch nicht kannte. *„Alles, was der Familie diente, fand ich hilfreich“*, erinnert sie sich. Sie selbst nahm am ersten, dem einführenden Abschnitt des Familienrats teil, schließlich war sie im Laufe der Jahre zu einer wichtigen Bezugsperson für die einzelnen Familienmitglieder geworden.

Unmittelbar nach Ende des Rats, an dem unter anderem die Lehrerin des ersten Sohnes, die Großmütter beider Kinder, eine Freundin der Mutter und ein Berater aus dem Stadtteil beteiligt waren, wurde sie über die Ergebnisse informiert. Die Betreuerin war positiv überrascht vom Verlauf und vom Ergebnis: Die Mutter fühlte sich erstmals in Erziehungsfragen von der Schwiegermutter ernst genommen, ihre Bedürfnisse wurden angehört. Der geäußerte Wunsch nach einer Tagesmutter und einer Hausaufgabenhilfe für ihren älteren Sohn wurde auch von den anderen mitgetragen. Mit etwas zeitlichen Verzögerungen wurde der Familie beides gewährt und finanziert. Nach Ende des Verfahrens konnte die SPFH dann beendet werden.

„Oft entsteht für die Familie ein großes Loch nach einer SPFH, weil die gewohnte Betreuung wegfällt. In diesem Fall haben der Familienrat und die hier entwickelten Alternativen zu den Hilfen das Ganze aufgefangen“, schildert Ute Lante ihre Eindrücke. Für sie war es der erste Kontakt mit die-

sem Verfahren, das sie auf Anhieb überzeugt hat.

Zwei Jahre später erhielt sie von der Großmutter einen Anruf. Ihre Schwiegertochter ließ nicht mehr zu, dass sie sich weiter um ihren Enkel kümmerte. Bis dahin stand sie im engen Kontakt zu ihrem Enkel, hatte ihn regelmäßig zum Sport und zur Kindertherapie begleitet. Dieser Kontakt wurde ihr nun verwehrt. Sie äußerte zudem den Verdacht, ihr Enkel würde von seiner Mutter und seinem Stiefvater misshandelt. Mit diesem Vorwurf wandte sie sich auch an den ASD. Dieser prüfte den Fall und schlug erneut einen Familienrat vor.



Die Diplom-Pädagogin von Such(t)- und Wendepunkt war erneut involviert, dieses Mal jedoch in einer anderen Rolle. Die Familie lud sie dazu, nicht als Betreuerin – schließlich war die SPFH längst beendet – sondern als Kennerin der Verhältnisse und Vertraute einzelner Familienmitglieder. Dieses Mal nahm sie auch am zweiten Abschnitt teil, als nur die Familie und ihre engsten Vertrauten tagten, und moderierte diesen. Wieder gab es aus ihrer Sicht überzeugende Prozesse und Ergebnisse: Der Sohn hatte seinen Wunsch nach einem friedlicheren Miteinander zwischen seiner Mutter und seiner Großmutter erstaunlich klar geäußert. Die Mutter hat dadurch verstanden, dass die Großmutter eine wichtige Bezugsperson für den Sohn ist und dass ihn eine Kontaktsperre sehr belasten würde. Zugleich ist der Großmutter klar geworden, was es bedeutet, dass nur ihre Schwiegertochter das Sorgerecht und damit die alleinige Befugnis hat, über ihren Enkel zu entscheiden. Die Konfliktparteien haben sich abschließend auf klare Regeln und auf abgestimmte Betreu-

ungszeiten geeinigt.

Ursprünglich war ein Folgerat geplant. Zwei Mal wurde der Anlauf dafür unternommen, zwei Mal das Vorhaben verworfen. Die Gründe dafür sind allerdings positiv zu bewerten. Zwar gibt es noch immer hin und wieder Auseinandersetzungen zwischen der Großmutter, der Mutter und dem Stiefvater hinsichtlich Erziehung und Bildung des Erstgeborenen, aber im Großen und Ganzen finden alle Beteiligten, dass das innerfamiliäre Miteinander nun viel besser funktioniert.

Aus Sicht der begleitenden Diplom-Pädagogin ist auch der zweite Rat somit ein voller Erfolg gewesen. Sie sieht darin ein effektives Instrument, das viel häufiger angewendet werden könnte: *„Ich schätze den Familienrat nicht nur zum Ende einer sozialpädagogischen Familienhilfe, sondern auch währenddessen. Ich glaube, dass in einigen Fällen keine SPFH nötig wäre, sondern auch ein Familienrat zum Ziel führen kann.“*

Innerhalb von Such(t)- und Wendepunkt e.V. ist sie bislang die einzige Mitarbeiterin, die Erfahrungen mit dem Familienrat in Verbindung mit einer Hilfe zur Erziehung gesammelt hat. In der Teamsitzung hat sie ihren Kolleginnen und Kollegen vom Verlauf, von ihren Eindrücken, von der Wirksamkeit berichtet. Wenn diese zukünftig vom ASD darauf angesprochen werden, eine Hilfe zur Erziehung mit einem Familienrat zu kombinieren, sind sie sensibilisiert für die Möglichkeiten und Potenziale dieses Instrumentes.

*Das Gespräch mit **Ute Lante** vom Verein Such(t)- und Wendepunkt e.V. führte **Dorothee Kodra** (La-waetz-Stiftung).*

Der Familienrat im Sozialraum

Dank der fallunabhängigen Finanzierung über die Globalrichtlinie für Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe (GR J 1/17 SAJF) können Hamburger Familien den Familienrat auch ohne Antrag oder sonstige Involvierung des Jugendamtes nutzen. Auch Fachkräfte außerhalb des ASD, z. B. Lehrkräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kindertagesstätten, in den Frühen Hilfen usw. können sich direkt an die Familienratsbüros wenden, um sich zu informieren und beraten zu lassen, wenn sie überlegen, einer Familie einen Familienrat vorzuschlagen.

Die Familienratsbüros machen daher auch viel Öffentlichkeitsarbeit „im Sozialraum“, stellen sich und ihre Arbeit in Regeleinrichtungen und Stadtteilgremien vor.

Auch Familien, die bereits Erfahrungen mit dem Instrument Familienrat gemacht haben, reden in ihrem Umfeld darüber und motivieren so weitere Familien, ihre Probleme mit Hilfe dieses Verfahrens zu bewältigen.

Welche Erfahrungen haben Familienratsbüros mit Familienräten „ohne Jugendamt“ gemacht? Gibt es Unterschiede zwischen Familienräten mit und ohne Jugendamt? Und wie erlebten Eltern den Familienrat in ihrer eigenen Familie? Darüber erfahren Sie mehr in den ersten drei Artikeln dieses Kapitels.

Ein besonderes Augenmerk wird im vierten Beitrag dieses Abschnitts auf den Familienrat im Kontext Schule gelegt. Da alle Kinder und Jugendlichen zur Schule gehen (müssen), ist die Schule ein Ort, an dem sehr viele familiäre Problemlagen deutlich werden, die mit schulischen Mitteln allein nicht gelöst werden können.

In diesem Kapitel lernen Sie den Familienrat als eine Möglichkeit kennen, die von Seiten der Schule, den Eltern und ihren Kindern vorgeschlagen wird und wesentlich dazu beitragen kann, familienernerne Problemlagen zu bearbeiten und damit den Kindern zu ermöglichen, wieder regelmäßig zur Schule zu gehen und sich auf den Unterricht zu konzentrieren.

Schließlich lesen Sie im letzten Artikel, dass der Familienrat auch in ganz anderen Zusammenhängen bekannt sein und genutzt werden sollte. Wenn Elternteile, häufig Väter, aus der Haft entlassen werden, stellt diese Situation alle Familienmitglieder vor Herausforderungen, die im Vorwege mit Hilfe des Familienrats bearbeitet werden könnten und somit sowohl zum Schutz des Kindeswohls als auch zur Resozialisierung des Straftäters beitragen könnten.

Viele weitere Einsatzfelder sind für den Familienrat denkbar, derzeit erfordern die Hamburger Strukturen als einzige Voraussetzung das Vorhandensein von minderjährigen Kindern in der Familie und eine sie betreffende Problemstellung, da die Finanzierung über die Jugendhilfe läuft.

Jens Kurbjeweit

Familienräte für Familien direkt im Sozialraum/Stadtteil – Wie kann das gelingen?

Bereits in der Globalrichtlinie Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe (SAJF) steht, dass Familien ein möglichst einfacher und niedrighschwelliger Zugang zu den Ange-

boten im Stadtteil ermöglicht werden soll. Aus diesem Grund wurde das Verfahren Familienrat in die Sozialraumprojekte der Stadt Hamburg implementiert. Wie dieser Zugang aussehen kann, möchten wir anhand eines ausgewählten Beispiels aufzeigen und Familien und Fachkräfte dazu animieren, das Verfahren Familienrat noch viel häufiger in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern zu nutzen bzw. Familien zu empfehlen.

Die Konzepte der Familienratsbüros sehen ex-

plizit vor, dass alle Familien des Sozialraumes einer Region das Verfahren Familienrat für sich nutzen können und direkt mit dem zuständigen Familienratsbüro Kontakt aufnehmen können. In Altona und Wilhelmsburg wurden schon Familienräte durchgeführt, die direkt aus dem Sozialraum kamen und an denen das Jugendamt nicht beteiligt war.

In beiden Stadtteilen haben mittlerweile viele Menschen an den Familienräten teilgenommen und waren begeistert von den Ergebnissen. Es wurden bereits auch erste Familienräte aus der Kita und Schule vorgeschlagen und vom Familienratsbüro durchgeführt. Weiter gab es zwei Familien, die auf dem direkten Weg über das Familienratsbüro zum Familienrat gelangt sind. Diese Familien hatten vorher schon als Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer am Familienrat einer befreundeten Familie teilgenommen und waren von der Verfahrensweise derart überzeugt, dass sie nun einen Familienrat zu ihrer eigenen Problematik durchführen wollten.

Der große Vorteil für Familien liegt darin, dass sie sich direkt an das Familienratsbüro wenden können. Das Jugendamt muss darüber **nicht** in Kenntnis gesetzt werden (außer es handelt sich um Kindeswohlgefährdung, die nicht abgewendet werden kann) und das Angebot ist für alle Familien **kostenfrei** und sehr schnell zugänglich.



Wenn Familien in Eigenregie auf das Familienratsbüro zukommen, erarbeiten diese mit Hilfe des Familienratsbüros ihre Sorge für ihren Familienrat selbst und bekommen für die Organisation und Durchführung des Familienrats eine Koordination zur Unterstützung an die Seite.

Durch die langjährige Vernetzung und gute Kooperation verschiedener Einrichtungen im Rahmen der Wilhelmsburger Sozialraum-Projekte ist eine schnelle Verbreitung und Bekanntmachung des Verfahrens auf den Elbinseln möglich. Jedoch muss an dieser Stelle auch benannt werden, dass es ständiger Werbung im Stadtteil durch die Familienratsbüros bedarf, damit das Verfahren nicht nur bekannt ist, sondern auch konkret nachgefragt wird. Hierzu fanden bereits Workshops und Info-Veranstaltungen in Schulen, Kitas, beim Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum (ReBBZ), bei Trägern der Jugendhilfe, in Häusern der Jugend etc. statt. Die Erfahrung zeigt, dass das eigene Erleben eines Familienrats die beste und ehrlichste Art der „Werbung“ ist.

Das nachfolgende Beispiel zeigt den Weg eines Familienrats aus dem Sozialraum in Wilhelmsburg auf. Es war einer der ersten Familienräte, der vom Familienratsbüro Elbinseln 2014 koordiniert wurde:

Die Mutter der Familie A hatte durch eine Mitarbeiterin des Jugendamtes von dem Verfahren Familienrat gehört und ihr wurde empfohlen zu ihrem Thema/ihrer Sorge einen Familienrat durchzuführen. Die Mutter A hat zwei Söhne im Alter von damals 12 und 15 Jahren und war zu dem Zeitpunkt schon seit Jahren vom Vater getrennt. Der zwölfjährige Sohn war in einer Einrichtung stationär untergebracht und im Familienrat sollte der Kontakt zwischen der Mutter und ihrem Sohn geregelt werden. Die Mutter wollte weiterhin intensiven Kontakt zu ihrem Sohn. Das Familienratsbüro nahm mit der Mutter Kontakt auf, stellte ihr und den Söhnen das Verfahren vor und mit Unterstützung eines neutralen Koordinators begann die Familie mit der Vorbereitung des Familienrats. Der Familienrat wurde erfolgreich durchgeführt und endete mit einem guten Plan der Familie. Die Umsetzung des Planes gelang dann im Anschluss ebenfalls gut.

Neun Monate später kam die Mutter direkt auf das Familienratsbüro zu, um die Rückführung des Sohnes aus der Einrichtung durch den Familienrat vorzubereiten. Die Familie erarbeitete mit Hilfe des Familienratsbüros ihre Sorge und führte er-

neut einen Familienrat durch, in dem ein solider Plan zur Rückkehr des Sohnes erarbeitet wurde. Weitere sechs Monate später wandte sich die Mutter zur Planung eines dritten Familienrats wieder direkt an das Familienratsbüro und es wurde ein Familienrat zum Thema „Umgang des Sohnes mit dem leiblichen Vater“ organisiert.

An diesem Beispiel zeigt sich die Kraft des Verfahrens Familienrat und des niedrighschwelligigen Zugangs für Familien, um den Familienrat für sich zu nutzen.

Es wäre ein großer Erfolg, wenn noch viel mehr Fachkräfte, die mit Familien in schwierigen Lebenslagen zu tun haben, diese dazu ermutigen würden, mit Hilfe des Familienrats ihre Probleme und Sorgen zu bearbeiten.

Jens Kurbjeweit leitet das Familienratsbüro Wilhelmsburg (LEB).

Tim Arndt / Birgit Stephan

Familienrat aus dem Sozialraum – Was sind die Vorteile?

Tim Arndt leitet das Familienratsbüro in Altona. In den Jahren vorher war er bereits aktiv in verschiedenen anderen Sozialraum-Projekten und ist daher gut im Sozialraum vernetzt und bekannt. Im Fachaustausch der Familienratsbüros berichtet er von seinen Erfahrungen als Familienratskoordinator, die dann zum folgenden Interview führten.

Herr Arndt, Sie haben erzählt, dass Sie zunehmend direkte Anfragen von Familien nach einem Familienrat haben. Welche Unterschiede gibt es zwischen einem Familienrat, der von der Familie selber nachgefragt wird und einem, den das Jugendamt vorschlägt?

Das Verfahren ist ja im Prinzip das gleiche, aber in der Umsetzung ergeben sich schon Unterschiede. Ganz banal fängt es mit der Terminfindung an. Je mehr Beteiligte es gibt, desto schwieriger ist es naturgemäß, einen gemeinsamen Termin zu finden. Für die Familien ist der Familienrat Freizeit und für den ASD ist es Arbeitszeit. Obwohl es viele Kolleginnen und Kollegen im ASD gibt, die in diesen Fällen auch bereit sind, außerhalb ihrer regulären Arbeitszeit am Familienrat teilzunehmen, ist es manchmal nicht leicht, alle Interessen unter einen Hut zu bekommen.

Gibt es weitere Unterschiede?

Für die „Jugendamts-Familien“ ist es in einigen Fällen schwierig zu verstehen, dass der Familienrat ein freiwilliges Angebot ist, das sie auch ablehnen können. Wenn eine Familie sich auf das Verfahren nur deshalb einlässt, weil sie meint, das Jugendamt erwartet das und wenn wir es nicht tun, haben wir Nachteile zu befürchten, dann kann kaum diese positive Dynamik entstehen, die den Familienrat sonst auszeichnet.

Haben Sie denn erlebt, dass der ASD die Familie zum Familienrat „zwingt“?

Nein, das kommt sicher nicht vor, aber vielleicht fällt es manchen ASD-Fachkräften schwer, die Besonderheiten des Familienrats deutlich zu machen. Wenn eine Fachkraft das erste Mal einen Familienrat vorschlägt, dann ist es auch für sie unbekanntes Terrain. Insgesamt ist der Familienrat auch für pro-

fessionelle Helferinnen und Helfer immer noch ziemlich „exotisch“, sie müssen sich ja vielleicht selber noch damit auseinandersetzen.

Haben Sie einen Tipp, wie sie sich bei den Familien gut verständlich machen können?

Ich glaube, am besten wäre es, wenn sie ganz offen sind und den Familien sagen, dass sie von dem Verfahren gehört haben, es gut finden, selber aber noch keine oder nur wenig Erfahrung damit haben und vorschlagen, dass die Familie sich ans Familienratsbüro wendet, um dort ein unverbindliches Informationsgespräch zu führen. Dann können wir das Verfahren erklären und alle Fragen auch aus unserer Erfahrung heraus beantworten. Ich habe oft erlebt, dass Familien skeptisch zu uns gekommen sind und wir ihre Bedenken dann ausräumen konnten. Wir haben eben auch schon viele verschiedene Familienkonstellationen und Problematiken erlebt und vor allem haben wir selber miterlebt, dass sich auch in scheinbar ausweglosen Situationen durch den Familienrat eine neue Perspektive ergeben hat. Solche Geschichten sind überzeugend und glaubwürdig, die kann man aber erst erzählen, wenn man sie selber erlebt hat.



Das würde also bedeuten, die Familien kommen erstmal zu Ihnen, Sie erzählen vom Familienrat und beantworten die Fragen und erst danach muss die Familie entscheiden, ob sie den Familienrat für sich will oder nicht?

Ja, genau, es gibt dabei aus unserer Sicht auch keinen Zeitdruck. Wir sagen unseren Gesprächspartnern oft „gehen Sie erstmal nach Hause, schlafen Sie eine Nacht darüber, reden Sie noch mal miteinander oder mit anderen

Vertrauenspersonen und entscheiden Sie, wenn Sie sicher sind“. Für den ASD ist das vielleicht manchmal nicht leicht auszuhalten, wenn wir den behördlichen (Zeit-) Druck nicht weiter geben. Wir versuchen aber, die ASD-Fachkraft immer auf dem Laufenden zu halten, das ist schon wichtig für die Zusammenarbeit, dass man auch im Jugendamt Bescheid weiß, was passiert ist und wo die Familie steht.

Welche Fragen stellen die Familien? Was ist ihnen wichtig?

Sie wollen wissen, ob das Angebot etwas kostet. Auch ist ihnen wichtig zu erfahren, ob tatsächlich sie alleine bestimmen können, wer zum Familienrat eingeladen wird und wem die Ergebnisse mitgeteilt werden. Da machen wir dann deutlich, dass es ihr Familienrat ist und sie allein über die Teilnehmer, den Ort und auch die Protokollversendung entscheiden und wir die Ergebnisse vertraulich behandeln. Wir machen auch deutlich, dass wir als Koordinatoren „neutral“ sind und nicht die Interessen des Jugendamtes vertreten.

Und wie geht es dann weiter, wenn sich die Familie für den Familienrat entschieden hat?

Dann geht es darum, die „Sorge“ zu besprechen. Normalerweise hat ja das Jugendamt eine Sorge, die dazu führt, dass der Familienrat vorgeschlagen wird. Wir erleben allerdings häufig, dass die Familien ganz andere Sorgen haben, also auch ganz andere Probleme bei ihnen obenauf liegen.

Wenn die Familie direkt zu uns kommt, ist es relativ einfach, dann formuliert sie die Sorge und im Familienrat selber einigen sich alle Beteiligten darauf, an welchem Thema gearbeitet werden soll.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Sorge der Familie oft sehr konkret und zielorientiert formuliert ist, darum können dann auch alle Beteiligten gut verstehen, um was es gehen soll. Es ist für das Gelingen des Familienrats sehr wichtig, dass alle Beteiligten sich auf eine gemeinsame Sichtweise oder Sorge einigen können.

Wenn das Jugendamt involviert ist, dann ist die

Frage, wie man damit umgeht, wenn es unterschiedliche Sorgen oder Sichtweisen zwischen ASD und Familie gibt. Ich versuche, der Fachkraft gegenüber deutlich zu machen, dass das Problem und natürlich auch der Familienrat der Familie gehören und dass die Sorge des Jugendamtes als fachliche Information in der ersten Phase eingebracht wird. Die Familie ist aber nicht verpflichtet, die Sorgen des Jugendamtes zu bearbeiten.

Haben Sie schon erlebt, dass Familien beteiligte Fachkräfte ausdrücklich nicht zum Familienrat einladen wollten?

Nein, im Gegenteil. Die Familien freuen sich in der Regel darüber, dass die Fachkräfte bereit sind, zu ihrem Familienrat zu kommen, sie nehmen sehr gerne ihre Unterstützung an und schätzen die Fachlichkeit. Sie wollen nur selber über ihr Leben bestimmen und dazu gibt ihnen der Familienrat die Gelegenheit. Ich denke, dass das Verfahren auch für Fachkräfte eine Chance ist, weil sie genau da tätig werden können, wo die Familien einen Bedarf definieren. Das ist doch eine ganz andere Arbeitsbeziehung als gewohnt, erfreulicher für beide Seiten!

Muss das Jugendamt dem Plan der Familie am Ende zustimmen?

Nein. Auch der Plan gehört der Familie und nicht dem Jugendamt. In der Regel sind die Kolleginnen und Kollegen vom ASD sehr beeindruckt von der Qualität der Pläne und bringen das auch zum Ausdruck, das heißt sie vermitteln Wertschätzung und Respekt vor der Leistung des Familiennetzwerks. Darüber sind dann natürlich die Beteiligten auch sehr erfreut.

Wenn es um Kindeswohlgefährdung geht, dann ist es etwas anderes. Es wird dann aber auch von Anfang an deutlich gemacht, dass der Plan der Familie vom ASD „abgesegnet“ werden muss. Aber das ist nach meiner Erfahrung kein Problem für die Familien, wenn es verständlich und transparent kommuniziert wird.

Vielen Dank für das Gespräch!

Tim Arndt ist Gesellschafter der RuN Jugendhilfe gGmbH in Altona. Das Gespräch mit ihm führte **Birgit Stephan**.

Dorothee Kodra

„Das war ein Kräfteschub“ - Familienrat aus Sicht eines Elternpaares

Die Eltern hatten noch nie vom Familienrat gehört, als im Januar 2017 eine Mitarbeiterin des Familienratsbüros aus dem Bezirk anrief und ihnen das Verfahren vorschlug. Das Jugendamt hatte die Telefonnummer der Familie an das Büro weitergegeben. Die Eltern zeigten sich sehr aufgeschlossen für das Angebot, denn jede Unterstützung auf dem Weg zur Lösung des Konfliktes mit ihrem Sohn war ihnen willkommen.

Rund zwei Jahre zuvor hatte ihr damals fünfzehnjähriger Sohn begonnen zu kiffen. Irgendwann kamen andere Drogen dazu. Trotz seiner Abhängigkeit schloss er im Sommer 2016 die Stadteilschule mit dem mittleren Schulabschluss (MSA) erfolgreich ab. Der anschließende Besuch einer Höheren Handelsschule überforderte ihn jedoch. „Diese Schule war definitiv nicht die richtige für unseren Sohn“, stellt die Mutter rückblickend fest. Bereits morgens nahm er Drogen zu sich, ging immer seltener zu Schule und verlor jegliche Alltagsstruktur. Die Eltern erreichten ihren eigenen Sohn nicht mehr mit Appellen oder Diskussionen, sie suchten Hilfe in einer Suchtberatungsstelle.

Im Winter 2016 eskalierte dann die Situation. Eltern und Sohn drohten einander gegenseitig mit dem Jugendamt. Auf Betreiben des Sohnes gab es tatsächlich einen Termin. Die Eltern nahmen ihn wahr, der Sohn nicht. Mit Hilfe der Suchtberatung schrieben sie ihm einen Brief, drohten ihm darin mit Rauswurf aus dem Haus, sollte er keine Entziehungskur machen. Notgedrungen willigte er schließlich ein und begab sich in eine Klinik außerhalb Hamburgs.

Nach seiner Rückkehr aus dem Entzug ging alles unglaublich schnell. Noch im Januar 2017 besuchte nach Absprache mit den Eltern eine Koordinatorin für Familienrat die Familie und erläuterte ihnen das Verfahren. Die Eltern waren sofort bereit, es auszuprobieren. Der Sohn, der nun wieder zu Hause wohnte, war bei die-

sem Gespräch nicht dabei. Die Koordinatorin traf sich jedoch außerhalb mit ihm und überzeugte ihn zur Teilnahme.



Als es konkret um die weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer ging, zeigte sich, dass die einzelnen Mitglieder der Kernfamilie – Mutter, Vater, der inzwischen siebzehnjährige Sohn und die zehnjährige Tochter – lieber enge Freundinnen und Freunde einbeziehen wollten, als Verwandte. Denn viele Freundinnen und Freunde waren vertrauter mit der familiären Situation und hatten eine engere Beziehung zum Sohn, als etwa dessen Großeltern oder die Geschwister der Eltern. So beteiligten sich neben der Kernfamilie zwei Freunde des Vaters, zwei Freundinnen der Mutter, zwei Freunde sowie ein ehemaliger Lehrer des Sohnes, der Klassenlehrer der Tochter und eine Nichte des Vaters. Die Koordinatorin des Familienrats nahm mit allen im Vorwege Kontakt auf und bereitete sie auf das gemeinsame Treffen vor.

Die Therapeuten der Suchtberatung konnten nicht teilnehmen, hatten jedoch im Vorwege den Eltern und dem Sohn jeweils einen Brief geschrieben. Darin beschrieben sie aus ihrer Sicht die schwierige Familiensituation und die Perspektive, wenn sich diese nicht ändern sollte.

Ende Februar tagte der Familienrat dann fünf Stunden lang im Wohnhaus der Familie. Im ersten Teil waren noch die Koordinatorin und eine neue Kollegin dabei. Sie führten die Beteiligten

in den Ablauf und die Regeln des Verfahrens so ein, dass diese den zweiten Teil alleine gestalten konnten. Die Koordinatorin, ihre Kollegin sowie der Lehrer und die Lehrerin verließen anschließend das Setting.

Im zweiten Teil übernahm ein Freund des Vaters die Moderation. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickelten gemeinsam messbare Ziele und Pläne, die einen Beitrag zur Lösung der familiären Probleme rund um die Drogenabhängigkeit des Sohnes leisten sollten. Die Ergebnisse hielten sie mit Hilfe von Flipchart-Tafeln fest.

Mit fortgeschrittener Zeit zeigten der Sohn und seine beiden Freunde zunehmende Lustlosigkeit. Dennoch waren sie beteiligt an den Resultaten, die schwarz auf weiß auf dem Flipchart-Papier standen: „Drogenfrei“ und „Ausbildungsplatz“ – das waren die beiden Ziele mit oberster Priorität, auf die sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit direktem Bezug auf den Sohn verständigt hatten.

Heute, rund zwei Monate nach diesem Familienrat, schätzen die Eltern die Situation ihres Sohnes als stabil ein. Er ist drogenfrei geblieben, besucht eine berufsvorbereitende Schule und hat sich mit Unterstützung seiner Eltern auf die Suche nach einem Ausbildungsplatz gemacht. Nach nur zehn Bewerbungen hat es bereits geklappt: Im August beginnt er eine Ausbildung im kaufmännischen Bereich – obwohl er die formale Anforderung (Abitur) nicht erfüllte. *„Er kann halt reden und überzeugen. Das ist eine seiner großen Stärken“*, erklärt sich die Mutter diesen Erfolg.

Was hat der Familienrat zu dieser Entwicklung beigetragen? Der Familienrat hat zu einem Zeitpunkt stattgefunden, als nach der erfolgreichen Entziehungskur des Sohnes die größte Belastung gerade genommen war. Aber andere Herausforderungen wie die berufliche Orientierungslosigkeit des Sohnes oder das Verhältnis zu seinen Eltern waren damit natürlich nicht automatisch geklärt. In dieser Phase einen Familienrat zu installieren, ist aus Sicht der Mutter sehr hilfreich gewesen. *„Das war ein Kräfteschub. Wir haben gemerkt, dass wir nicht alleine dastehen mit unserem Problem“*, resümiert sie

die Wirkung. *„Als Eltern kann man ja manchmal reden und es kommt nicht an. Wenn aber andere dabei sind, die der Sohn respektiert, die ihn kennen und mögen, mit ihm reden, dann ist das sehr wertvoll“*, zieht auch der Vater ein positives Fazit aus der Zusammenkunft.

Zum Gelingen des Verfahrens haben aus Sicht der Eltern verschiedene Bedingungen beigetragen: So waren sie beispielsweise von dem schnellen Prozess überzeugt. Vom ersten Besuch der Koordinatorin bei der Familie bis zur Durchführung war nicht einmal ein Monat vergangen. Die Probleme wurden also gar nicht erst auf die lange Bank geschoben, sondern sofort angepackt. Förderlich fanden sie zudem den halboffiziellen Charakter: Der Rat wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbstständig durchgeführt, jedoch von außen, das heißt durch die externe Koordinatorin professionell vorbereitet und begleitet.

„Das Verfahren sollte besser ‚Familien- und Freunderat‘ heißen. Denn wichtig ist, dass den Teilnehmern etwas an der Familie liegt, egal ob sie zur Verwandtschaft gehören oder nicht“, nennt der Vater einen weiteren grundlegenden Erfolgsfaktor. *„Gut ist auch, dass alles schwarz auf weiß festgehalten wurde. Ich bewahre das auf“*, ergänzt die Mutter abschließend die förderlichen Bedingungen. Für sie sind die beschriebenen Flipchart-Papiere eine Art Protokoll, mit dem sie den Sohn immer mal wieder an die Ergebnisse und Abmachungen erinnern kann, wenn es notwendig ist.

Nur eine Sache halten die Eltern in ihrem individuellen Fall im Nachhinein für kritisch: Die zehnjährige Tochter war sowohl mit der Drogenthematik als auch mit der fünfständigen Dauer überfordert. Das hätten sie ihr gerne erspart.

Doch auch mit dieser Einschränkung sind die Eltern heilfroh, das Verfahren kennengelernt und ausprobiert zu haben. Ihre familiäre Situation empfinden sie heute als wesentlich gefestigter. Ein Auswertungsgespräch mit der Koordinatorin im Sommer steht noch aus. Die Eltern haben ein sehr gutes Gefühl, dass die Ergebnisse und Wirkungen ihres Familienrats auch dann noch nachhaltigen Bestand haben.

*Die Familie möchte namentlich nicht genannt werden. Das Gespräch mit den Eltern führte **Dorothee Kodra** (Lawaetz-Stiftung).*

Bente Martens

„Alle an einen Tisch“ – Familienrat im Kontext Schule

Eine dynamische und sich ständig verändernde Welt stellt Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer täglich vor neue Herausforderungen.

In Hamburg wurden in den Jahren 2014 bis Juni 2017 insgesamt 267 Familienräte durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass besonders Lehrkräfte der Schule eine wichtige Rolle in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen einnahmen, an insgesamt 93 Familienräten waren Vertreterinnen und Vertreter der Schule als eingeladene Gäste oder Initiatoren am Familienrat beteiligt.²² Überwiegend ging es hierbei um die Themen Schulabsentismus, Mobbing, familiäre Probleme, Gewaltproblematiken und Erziehungsfragen. Besonders Lehrkräfte sowie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter nahmen in diesen Familienräten eine unverzichtbare Rolle für Kinder und Jugendliche und ihre Familien ein. Sie wurden von den Familien als wertschätzend und stärkend empfunden.

Das frühzeitige Zusammenwirken beider Institutionen ist hilfreich. Herkömmliche Regelmechanismen wie z. B. das Verhängen eines Bußgeldes bei anhaltendem Absentismus sind nicht immer zielführend. Neue Konzepte, die sich an den Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler orientieren, sind gefordert. Zur Lebenswelt gehören ihr gegenwärtiger Alltag innerhalb und außerhalb der Schule, das soziale und kulturelle Umfeld sowie Freunde und Familien. Der Familienrat (Family Group Conference) bietet ein Verfahren, welches unmittelbar an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anknüpft. Dieses Verfahren wird in Deutschland vorrangig in der Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt.

Um die Idee des Familienrats in unterschiedlichen schulischen Situationen anzuwenden, benötigt es ein enges Zusammenwirken zwischen den Familienratsbüros, den Schulen, den regionalen Bildungszentren (ReBBZ) und ggf. ande-

ren beteiligten Institutionen.

Welchen Erfolg der Familienrat auf schulischer Ebene entfalten kann, beschreibt Olaf Gent, Abteilungsleiter der Klassenstufe 5-7 der Nelson-Mandela-Schule Wilhelmsburg in dem nachfolgenden Erfahrungsbericht:

Anlass für den Familienrat

K. war ein Junge, der in der 5. Klasse ohne eine schulische Orientierung zu uns kam. Er zeigte sich im Unterricht oftmals haltlos und ohne Gefühl für die Regeln des gemeinsamen Lernens. Obwohl er kognitiv dem Unterricht sehr gut folgen konnte und diesen regelmäßig mit weiterführenden Beiträgen bereicherte, ließ er sich schnell ablenken und verlor die Konzentration. Er folgte den zahlreichen Impulsen des Schulalltags, ohne sie nach ihrer Relevanz ordnen zu können. Es schien, als ob er ohne Struktur und ohne Ziel in den Tag hinein lebte und nicht durchdrang, was Schule ist bzw. für ihn bedeuten könnte. Dementsprechend mehrten sich die Auseinandersetzungen mit Lehrkräften, aber auch Mitschülern, die sein regelloses Verhalten störte und irritierte. In diversen Einzelgesprächen mit dem Tutor bzw. mit mir als Abteilungsleitung bestätigte sich, dass K. sich noch nie ernsthaft mit dem Ablauf und dem Sinn von Schule beschäftigt hatte. Gleichzeitig erlebte er eine wachsende Enttäuschung bzw. Wut über die stetig ansteigende Zahl von Streitigkeiten mit uns und seinen Klassenkameraden. Seine Frustrationsstoleranz sank. Seine Aggressivität stieg.



Die Eltern erschienen im Umgang mit ihrem Kind in wachsender Weise hilflos. Ihr Einfluss auf K. war von Anfang an geprägt von großer Unsicherheit. Sie waren ungelent im Umgang mit ihm und wuss-

²² Umfrage aller Familienratsbüros in Hamburg, Mai 2017.

ten nicht, wie sie mit ihm konstruktiv ins Gespräch kommen sollten. K. war sich der Hilflosigkeit von seiner Mutter und seinem Vater zunehmend bewusst. Er begann sich nach und nach über seine Eltern zu stellen. In der 6. Klasse waren die Eskalationen, sowohl in der Schule als auch zu Hause, nicht mehr tragbar. Die Eltern signalisierten, dass sie nicht mehr weiter wüssten. Sie suchten verzweifelt nach neuen Wegen im Umgang mit K. Ihre Sorge war, dass sie in Kürze endgültig die Kontrolle über ihn verlieren würden. Dieser Zustand war nicht nur familiär, sondern auch schulisch äußerst prekär.

Rolle der Schule im Familienrat

Zum Familienrat erschienen wir mit drei Personen: Klassenleitung, Sonderpädagogin und Abteilungsleitung. Wir waren sowohl von K. als auch seinen Eltern zum Familienrat eingeladen worden. Unsere Rolle war es einerseits, aus dem Schulleben von K. zu berichten – positiv wie negativ. Andererseits formulierten wir unsere schulische Sorge: K war trotz seiner guten Auffassungsgabe und seines Leistungsvermögens in den Noten abgerutscht. Hinzu kam, dass er verstärkt gewalttätig auftrat und das Schulschwänzen begonnen hatte. Wir sahen dementsprechend die Schullaufbahn von K. zunehmend gefährdet.

Erfahrungen – was hat sich durch den Familienrat für uns als Schule verändert?

Nach meinen Erfahrungen kann der Familienrat auf verschiedenen Ebenen wirken. Zum einen wird das betreffende Kind in seiner Rolle als zu hörendes und wahrzunehmendes Mitglied des Rats ernst genommen. Es geht nicht, wie so oft nur um die Sorgen der Eltern und der Schule, sondern auch um das Anliegen des Kindes. Außerdem ist das Kind nicht allein. Es darf sich selbst Fürsprecher hinzuholen, die seine Interessen unterstützen können. In diesem Setting liegt ein wichtiges Element, das dem Kind ermöglicht, auch seine Rechte und Sorgen gleichberechtigt zu artikulieren und seine Position zu stärken.

Zum anderen sehe ich angesichts der rahmengebenden Struktur im Familienrat ein einmaliges Mittel wirklich systemisch mit Eltern und Kindern zu arbeiten. Verschiedene familiäre Vertreter, Funktionsträger und Institutionen können mit

dem Austausch im Familienrat helfen, die oftmals eindimensionale und festgefahrene Sicht auf die Problemlage aufzubrechen. Es besteht die Möglichkeit zur neuen Orientierung und für neue Lösungswege. Entscheidend ist, dass diese im Familienrat „neu“ getroffenen Vereinbarungen von den beteiligten Fachkräften anschließend kontinuierlich begleitet werden.

Im Fall von K. setzte nach dem ersten Familienrat-Treffen sukzessive eine Umorientierung ein. K. begann sich ernsthaft mit seinem Verhalten auseinanderzusetzen. Er war ansprechbar und entwickelte zunehmend Vertrauen in die Zusammenarbeit mit dem Klassenteam und der Schulleitung. Plötzlich akzeptierte K. die schulischen Regeln. Er merkte, dass vor allem die Klassenleitung und die Sonderpädagogin auf seiner Seite stehen und sich für ihn und seine Entwicklung einsetzen. K. wird in diesem Jahr die Sekundarstufe I mit einer Oberstufenprognose abschließen.

Weiterempfehlung

Nach meinem Dafürhalten ist die in den Familienrat investierte Zeit elementar für die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern und ihren Familien. Sie dokumentiert, dass die Schule sich für die Sorgen und die Probleme des Kindes interessiert. Parallel dazu wird dieses Interesse sowohl vom Kind als auch von der Familie als wertschätzend wahrgenommen und honoriert. Ich weiß um die eng getaktete Tagesstruktur meiner Lehrkräfte. Ein Familienratstermin am späten Nachmittag bzw. am Abend ist für viele Kolleginnen und Kollegen bei den derzeitigen Belastungssituationen ein hoher, zusätzlicher Aufwand. Dennoch halte ich eine Teilnahme für sehr empfehlenswert. Es besteht die große Chance für einen Turnaround in Bezug auf die schulischen Problemlagen. Im Fall des o.g. Kindes gingen die Konflikte, die Aufarbeitungsgespräche, die Elternanrufe und -termine signifikant zurück und dies bedeutete schließlich eine enorme Entlastung seitens der mit K. arbeitenden Kollegen. Eine weitere Empfehlung wäre – gerade bezogen auf Familien mit Migrationshintergrund – die Gastfreundschaft der einladenden Eltern und Kinder anzunehmen. Für Familien aus Südosteuropa, der Türkei oder dem arabischen Raum ist es eine große Würde, die Teilnehmenden des Familienrats zu empfangen und zu bewirten.

Das gemeinsame Essen und Trinken ist für die Gastgeber besonders wichtig und kann beträchtlich zum Erfolg eines Familienrats beitragen.

Ausblick

Doch bringt die Umsetzung des Verfahrens in der Praxis seine Herausforderungen mit sich: Das Verfahren Familienrat erfordert eine grundlegende Haltungsänderung aller Fachkräfte, lösungsneutral in den Familienrat zu gehen und den Familien Problemlösungskompetenz und Verantwortung für ihr eigenes Handeln zuzutrauen. Hierdurch wird die bekannte Routine in der Bearbeitung „schwieriger Fälle“ durchbrochen. Fachkräfte begeben sich auf „unbekanntes Terrain“ und überlassen der Familie durch den Familienrat den „Heimvorteil“.

Zugleich bietet der Familienrat die Chance, Fachkräfte (des Jugendamtes, der Schule, etc.) an einen Tisch zu holen, Expertisen zu bündeln, festgefahrene Positionen aufzulösen und eine Neuorientierung zu ermöglichen. Ein Familienrat zeichnet sich dadurch aus, dass die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt stehen und ausschließlich Personen anwesend sind, von denen die Kinder und Jugendlichen wissen, dass diese auf ihrer Seite stehen und zur Lösungsfindung beitragen. So kann die frühzeitige Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Eltern und ihren Netzwerken zu einer nachhaltigen Problemlösung führen, die von den Betroffenen akzeptiert und aus diesem Grund gut umgesetzt werden kann.

Das Verfahren Familienrat ist kein Allheilmittel und kann keine Garantie geben, dass Schülerinnen und Schüler nach längerem Fernbleiben zurück in die Schule finden und alle Sorgen der Lehrerinnen und Lehrer gelöst werden. Der Familienrat aktiviert vielmehr einen Prozess der Gemeinschaftsbildung, indem alle wichtigen Personen rund um die Schülerin / den Schüler zusammenkommen, und dieser wirkt sich förderlich auf die weitere Zusammenarbeit aus.

Um den Familienrat an Hamburger Schulen weiter bekannt und nutzbar zu machen, fand auf Anregung der ReBBZ-Aufsicht und der Fachstelle für Gewaltprävention erstmalig im Juni 2017 im Landesinstitut für Lehrerbildung und

Schulentwicklung (LI) der Workshop „Familienrat in der Schulpraxis“ statt. Seitdem stehen Vertreterinnen und Vertreter der Schule und der ReBBZ als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für das Verfahren Familienrat an einigen Schulen zur Verfügung. Aufgrund der sehr positiven Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat das LI für 2018 bereits einen weiteren Workshop geplant. So kann Schritt für Schritt dazu beigetragen werden, auch an Schulen gemeinsam mit Familien nach Möglichkeiten zu suchen, wie sich Schülerinnen und Schüler in der Schule wieder wohlfühlen können. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Bildungsprozess.

Bente Martens arbeitet für das Familienratsbüro Wilhelmsburg (LEB).

Franz Scheuerer

Der Familienrat als ein familien-sensibles Instrument der Re-sozialisierung

Der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes hat 2011 die Kinderrechte speziell für Kinder von Inhaftierten thematisiert und die Beachtung des Kindeswohles im Falle von Verurteilung, Verhaftung und Inhaftierung von Vätern und Müttern von Minderjährigen angemahnt. Dies ist vor dem Hintergrund geschehen, dass die Inhaftierung eines Elternteils für die betroffenen Kinder und Jugendlichen eine besonders schmerzliche und schutzbedürftige Situation darstellt, welche die Gefahr von negativen Langzeitfolgen für die zukünftige Entwicklung der jungen Menschen birgt. Da es sich bei der überwiegenden Zahl der in Haft befindlichen Personen um Männer handelt, gilt dies häufig auch für Ehefrauen und Partnerinnen, die sich aufgrund der Inhaftierung als Alleinerziehende unvermittelt in einer prekären sozialen und psychischen Situation befinden. Neben den massiv direkt von Straftaten geschädigten Opfern ist deshalb in der Fachöffentlichkeit bezüglich der Kinder und Jugendlichen von inhaftierten Straftätern auch von den „vergessenen Opfern“ einer Straftat die Rede.

Da den Angehörigen von Inhaftierten keine Schuld für die Straftaten ihrer Partner oder Väter zur Last gelegt werden kann, ist es umso dringlicher, unter Einbeziehung der Straftäter, ihrer Angehörigen und ihres sozialen Umfeldes Möglichkeiten und Wege zur Verbesserung der schwierigen Lebenslagen der Kinder, Jugendlichen und Partnerinnen von Straffälligen zu finden. Als ein erster und hilfreicher Schritt in diese Richtung bietet sich das Instrument des Familienrats an. Dies lässt sich an konkreten Beispielen verdeutlichen:

Ein 30-jähriger Familienvater mit 2 Kindern verbüßt eine 1-jährige Haftstrafe.

Die Sorge der Ehefrau: Der Mann wird in Kürze entlassen und sie befürchtet, dass es bei einer Rückkehr des Ehemannes in die gemeinsame Wohnung wieder zu häuslicher Gewalt gegen

sie selbst oder gegen ihre Kinder kommen wird. Die Durchführung eines Familienrats könnte zur Klärung der Situation beitragen.

Ein 17-jähriger lebte bis zu seiner 2-jährigen Haftstrafe gemeinsam mit seiner minderjährigen Freundin und dem 4 Monate alten Säugling in der Wohnung seiner Mutter.

Die Sorge der jungen Mutter: Sie befürchtet nun das Zerbrechen ihrer Beziehung und die Entfremdung des Vaters von ihrem gemeinsamen Kind. Zur Abklärung ihrer Sorge möchte sie aktiv dazu beitragen, dass durch die Verlegung in den Offenen Vollzug oder durch Gewährung von Freigang ein Familienrat durchgeführt werden kann.

Eine 22-jährige Mutter verbüßt eine Langzeitstrafe. Seit 2 Jahren lebt sie nun mit ihrer 3-jährigen Tochter auf der Mutter-Kind-Station der Vollzugsanstalt.

Die Sorge der Mutter: Sie befürchtet negative Auswirkungen in der Entwicklung ihres Kindes und möchte zum ständigen Aufenthalt ihrer Tochter auf der Mutter-Kind-Station möglichst bald eine Alternative finden. Ein denkbares Modell wäre ein wechselnder Aufenthalt des Kindes zwischen drinnen und draußen, was im Rahmen eines Familienrats unter Beteiligung von Familienangehörigen verabredet werden könnte.

Diese Beispiele zeigen, dass es einen dringenden Bedarf an familien-sensiblen Lösungen im Spektrum zwischen Inhaftierung und Haftentlassung gibt. Ein geeignetes Konzept hierfür kann der Familienrat sein. In seinem Fokus stehen das Kindeswohl und die Interessen der Frauen, aber auch die Perspektive der verurteilten Straftäter findet ihren Raum. Dabei sind die



zentralen Ziele die langfristige Stabilisierung von Familien und Partnerschaften sowie die Förderung einer nachhaltigen, familiären Wiedereingliederung von Inhaftierten nach ihrer Entlassung.

Im Rahmen eines begleiteten Verfahrens erhalten die Kinder, Jugendlichen und Familienangehörigen die Möglichkeit, sich aktiv gegenüber den inhaftierten Vätern bzw. Partnern zu artikulieren und ihre Sorge über die Zeit während der Haft und insbesondere nach der Entlassung auszusprechen. All dies dient der psychosozialen Stabilisierung und Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sowie der alltagspraktischen Unterstützung der Ehefrauen und Partnerinnen von Inhaftierten. Aber auch den Haftentlassenen wird der Weg zurück ins „normale Leben“ erleichtert. Eine familiengerechte Ausgestaltung des Strafvollzuges versteht sich unter diesem Blickwinkel als ein flankierender und integraler Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe.

Der Familienrat ist in der Fachdiskussion inzwischen bundesweit als ein niedrighwelliges und in hohem Maße selbstwirksames Verfahren zur Lösung innerfamiliärer Fragen und Probleme in der Kinder- und Jugendhilfe anerkannt. Als Interventions- und Integrationsangebot der Kinder- und Jugendhilfe könnte das Konzept der Familienrats im Rahmen eines familienorientierten Entlassungsmanagements im Strafvollzug zur Anwendung kommen. Folgende familiensensible Maßnahmen könnten hierbei als Orientierung und Empfehlung für die Anwendung eines Familienrats (und anderen Formen von Sozialnetzkonferenzen) im Vollzugsalltag dienen:

- Die Einbeziehung des familiären Hintergrundes der Gefangenen als Diagnose- und Prognosefaktum im Rahmen der Vollzugsplanung und Entlassungsvorbereitung.
- Die Verlegung von Gefangenen in den Offenen Vollzug oder die Genehmigung von Freigängen. Beides ermöglicht die schrittweise Annäherung an ein geregeltes Familienleben und erleichtert eine unbürokratische Durchführung von familiensensiblen Maßnahmen wie z. B. von Familienräten.
- Das Angebot zur Durchführung von Familienräten auch in Fällen von längerer Inhaftierung, insbesondere auf ausdrücklichen Wunsch der Kinder, Jugendlichen und Familienangehörigen von Inhaftierten.
- Die Einrichtung und Verlegung in Entlassungsstationen (kleinere Wohneinheiten / Stationen) für die Zeit ab 6 Monate vor der Entlassung zur Förderung von familienähnlichen Situationen und zur Durchführung von Familienräten noch in der Haft.
- Die Durchführung von Familienräten vor einer Inhaftierung bzw. nach der Entlassung im Rahmen der ambulanten Beratung.
- Das Angebot an jugendliche und jugerwachsene Straffällige zur Durchführung eines persönlichen Zukunftsrats als ein zielgruppenspezifisch eher familienunabhängiges Angebot.

Der Familienrat mit seinen integrativen Potenzialen und methodischen Möglichkeiten könnte somit als Instrument für einen familienorientierten und familiensensiblen Strafvollzug angesehen werden.

Franz Scheuerer ist langjährig in der Straffälligenhilfe tätig und arbeitet aktuell im Familienratsbüro St.Georg/Hamm/Hammerbrook/Rothenburgsort (b&b).

Zum Abschluss

Prof. Frank Früchtel hat sich im Rahmen seiner Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Potsdam intensiv mit dem Thema Familienrat beschäftigt und u.a. die Evaluation von Familienräten ermöglicht, die in der Bundesrepublik durchgeführt wurden. Dabei wurden zunächst „harte Fakten“ gesammelt und ausgewertet: Wie viele Teilnehmer hatten die Familienräte? An welchen (Wochen-) Tagen fanden sie statt? Wie viele Pläne wurden erarbeitet? Wie oft war der ASD zufrieden mit dem Plan der Familie? Usw.

In der deutschsprachigen Diskussion zeigte sich im Laufe der Jahre eine immer größere Faszination der im Familienrat erfahrenen Fachkräfte für die „magischen Momente“ die im und durch das Verfahren entstehen. Das Evaluationsinteresse verlagerte sich auf den „sozialen Mehrwert“, der durch den Familienrat entsteht. Zu diesem Thema hat z.B. Christian Schulze eine lesenswerte Masterarbeit geschrieben (siehe Literatur S. 46).

Prof. Früchtel trug Erkenntnisse und Forschungsergebnisse aus Soziologie, Philosophie, Biologie und Hirnforschung zusammen, die aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten und erklären, warum ein Verfahren wie der Familienrat so wirksam ist. Eine knappe Zusammenfassung seiner Arbeitsergebnisse finden Sie im letzten Artikel dieser Broschüre.

Frank Früchtel

Mitgefühl und relational gemeinschaftsbildendes Handeln in Conferencing-Verfahren

Ausgehend von meiner langjährigen Beschäftigung mit dem Familienrat entdeckte ich nach und nach weitere methodische Ansätze, denen ein ähnliches Prinzip zugrunde zu liegen scheint: Im Umgang mit Situationen, die als veränderungs- bzw. regulierungsbedürftig gelten, binden sie gezielt weitere Menschen ein und beteiligen diese aktiv an den Entwicklungen.

So wird ein Problem von wenigen zu einem Anliegen von vielen und zu einer Gelegenheit, Menschen zu versammeln und gemeinsam und verständigungsorientiert nach einer Lösung zu suchen.

Dadurch entsteht über die eigentliche Problemlösung hinaus gemeinschaftliche Verbundenheit und Zugehörigkeit. Dieser soziale Mehrwert verdient besondere Beachtung und macht Verfahren wie den Familienrat besonders wertvoll. Die Beteiligten erleben dabei oft eine erstaunliche Zufriedenheit²³, die nicht nur

in der Problemlösung begründet ist, sondern in der Erfahrung, als Gemeinschaft zusammen zu kommen, Verbundenheit und Mitgefühl zu erleben.

Schopenhauer erkannte bereits, dass Mitgefühl die wichtigere Erkenntnisquelle ist als die Vernunft. Nicht die rationale Überlegung, sondern das konkrete Handeln, Erfahren und Fühlen sind wesentlich im (Zusammen-) Leben der Menschen. Mitempfinden müssen Menschen nicht lernen, das können sie. Es ist nicht „wegzuräsonnieren und nicht anzuräsonnieren“.²⁴ Das Problem ist eher, wie wir durch Rationalität, System und Betriebsamkeit Mitgefühl minimieren. Mitgefühl ermöglicht die Erfahrung der Gemeinsamkeit, der Solidarität in existentiellen Situationen. Es nötigt zu gegenseitiger Anteilnahme und Hilfe.²⁵

Die Neurobiologie hat mit der Entdeckung der

es gar keine Lösung für das Problem gegeben hat, es gibt de facto unlösbare Probleme wie fortschreitende schwere Erkrankungen oder der Tod eines geliebten Menschen.

24 Beisel, Marie Christine (2012): Schopenhauer und die Spiegelneurone, Würzburg, Königshausen&Neumann, S. 57

25 Thiersch, Hans (1995): Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung in der Sozialen Arbeit, Weinheim, Juventa, S. 51

23 Die Zufriedenheit ist auch zu beobachten, wenn

Spiegelneuronen Schopenhauers philosophische Überlegungen bestätigt. Im Gehirn eines Affen, der einen anderen bei einer Aktion beobachtet (z. B. eine Erdnuss verspeisen), werden die gleichen Neuronen aktiviert, als ob er selber nach der Erdnuss greift. Das menschliche Gehirn funktioniert genauso:



„Menschen, welche Handlungen anderer beobachten, aktivieren ihre eigenen Handlungsneuronen. Bei ihnen tritt Resonanz genau in jenen Zellnetzen auf, die auch dann feuern würden, wenn sie selbst die entsprechende Handlung ausführten“²⁶ und dieser Vorgang geschieht unwillkürlich, vor dem Nachdenken.

Die Spiegelneuronen sind immer aktiv, nicht nur wenn wir Handlungen anderer Menschen beobachten, auch wenn wir sehen, dass andere Menschen Schmerzen empfinden, wird der entsprechende Bereich unseres Gehirns aktiviert, so als hätten wir den Schmerz selber erlebt.²⁷

Diese Spiegelresonanz ist die Basis dessen, was als „theory of mind“²⁸ bezeichnet wird, unser Vermögen, innerhalb kürzester Zeit in uns selbst Gefühle und Gedanken hervorzurufen, die sich in das Gegenüber einfühlen und eindenken, bevor oder ohne dass wir bewusst reflektieren. Die Qualität des zwischenmenschlichen Kontakts basiert auf diesem Vermögen.²⁹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass emotionale Spiegelungen spontan, prä-reflexiv,

unwillkürlich und mitunter sogar unbewusst hervorgerufen werden. Die Spiegelneuronen bilden quasi eine biologische Schnittstelle zwischen den Subjekten, so dass neuronale Zustände, die in zwei verschiedenen Körpern realisiert wurden, geteilt werden können. Dies ist die Grundlage von Gemeinschaft und dem Gefühl von Zugehörigkeit.

G.H. Mead war davon überzeugt, dass der Mensch in erster Linie kein vernunftbegabtes, sondern ein resonanzfähiges Wesen sei. Das Baby entwickelt sich durch die Resonanz, die es als Reaktion auf sein Verhalten erfährt, also wenn sein Lächeln mit einem Lächeln erwidert wird, wenn auf sein Weinen mit Hochnehmen und Trösten reagiert wird usw.³⁰

Mit der Zeit verinnerlichen die Kinder diese Resonanzerfahrungen, sie werden zu ihrem eigenen Empfinden. Die immer größer werdende Anzahl von intern gespeicherten Interaktionen mit anderen Menschen bildet dann das „Eigene“. Das Eigene ist weder das Innere noch das Fremde von außen, sondern das Reziproke, die sozialen Wechselwirkungen, beginnend in konkreten Eltern-Kind-Beziehungen, über Freundschaften, Liebesverhältnisse bis hin zur Erklärung ureigener, individueller Überzeugungen mittels gesellschaftlich errungener Menschenrechte. Mead denkt das Subjekt konsequent sozial, er sieht es als Produkt sozialer Interaktion.

Wir wissen aus der Bindungstheorie³¹, dass Kinder neben ihrem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Erkundung der Welt ein starkes Bedürfnis nach Zuwendung, Aufgehobensein und Sicherheit haben, nach engen, von intensiven Gefühlen geprägten Beziehungen. Auch bei Erwachsenen zeigen empirische Untersuchungen, dass nichts für ihr Glück und Wohlbefinden wichtiger ist, als mit anderen in enger, starker Verbindung zu stehen. Enge Bindungen schränken aber Freiheit ein. Daraus folgt: Glück ist nicht mit Unabhängigkeit verknüpft, eher umgekehrt: Was uns glücklich macht, bindet uns.³²

26 Bauer, Joachim (2006): Warum ich fühle, was du fühlst: Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München, Heyne, S. 25

27 ebd. 47

28 Leslie, A.M. (2000): Theory of Mind as a mechanism of selective attention. In: Gazzangia, M.S. (Hg.): The new Cognitive Neurosciences, Cambridge (MIT Press), S. 1235-247

29 Bauer (2006), S. 50

30 Mead, George H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/M, Suhrkamp

31 Bowlby, John & Ainsworth, Mary (2001): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung, München, Reinhardt

32 Bolz, Norbert (2009): Profit für alle. Soziale

Hartmut Rosa hat kürzlich einen Entwurf vorgelegt, in dem er zeigt, wie die Qualität des Lebens nicht von Ressourcen oder Erfolgen abhängt, sondern von dem, was er eine „resonante Weltbeziehung“ nennt.³³ Macht und Reichtum machen nur einen Teil unserer Lebensqualität aus, wesentlich seien außerdem „Begegnung“, „Berührung“, „Verbundenheit“ und „Offenheit“ gegenüber anderen Menschen und Dingen, die „Resonanz“, die wir in der Welt erfahren. Resonanz heißt: etwas wird zum Schwingen oder Erklängen gebracht. Sie ist eine Form von Interaktion, die über den bloßen Austausch von Worten und Gesten hinausgeht, denn sie wird innerlich spürbar.

Nicht alles, was wir im Alltag erfahren, erzeugt Resonanz. Im gekonnten Aneinander-vorbeiblicken in der U-Bahn entsteht wenig Resonanz.



Auch in Hilfeplangesprächen im Kontext der Sozialen Arbeit soll das aufeinander Einschwingen oft nicht gelingen. Die für unser Zusammenleben notwendigen rechtlichen, ökonomischen und wissenschaftlichen Strukturen und Prozesse der modernen Gesellschaft haben resonanzverhindernde und resonanzermöglichende Qualitäten, wobei nicht alles grundsätzlich resonant sein kann. Das wäre eine Überforderung. Aber Menschen haben eine Grundfähigkeit zur Resonanz und ein Verlangen nach Resonanz. Sie erschaffen deshalb permanent Rituale – wie das gemeinsame Fastenbrechen im Ramadan, wie das christliche Abendmahl oder den Einmarsch einer Nationalmannschaft,

die Resonanzmöglichkeiten stiften und sichern.

Die Frage ist, ob die Institutionen, Methoden und Verfahren der sozialen Arbeit resonanzermöglichend oder resonanzverhindernd sind bzw. sein sollen.

Resonanzdefizite und soziale Isolation sind ein wesentliches Problemfeld des professionellen Helfens – wie geht die soziale Arbeit damit um?

In der Sozialen Arbeit beobachten wir seit einigen Jahren eine Evolution von „relationalen“ (gemeinschaftsbildenden) Konzepten.³⁴

In Jugendstrafverfahren werden Gemeinschaftskonferenzen durchgeführt, in denen Täter und Opfer sowie ihre Netzwerke zusammenkommen, um über Wiedergutmachung zu beraten.³⁵

In der Arbeit mit Menschen mit Behinderung werden im Rahmen der Persönlichen Zukunftsplanung Unterstützernetze gebildet, die sich gemeinsam für die Realisierung von Lebensentwürfen behinderter Menschen engagieren.³⁶

In der klinischen Arbeit mit Familien werden Ansätze wie Multifamilientherapie erfolgreich umgesetzt, in denen Familien sich gegenseitig beraten, die mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind.³⁷

In der Psychotherapie werden Konzepte zu Heilung als Gemeinschaftsleistung entwickelt.³⁸

In der Jugendhilfe haben wir die Erfahrung gemacht, dass man Kinder schützen kann, wenn dysfunktionale Kernfamilien um den Kreis ihrer Verwandten und Freunde zum Familienrat er-

Gerechtigkeit neu denken, Hamburg, Murmann, S. 85

33 Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin, Suhrkamp

34 Vgl. Früchtel, Frank und Straßner, Micha (Hg.) (2016): Relationale Sozialarbeit, Weinheim, Beltz

35 Hagemann, Otmar (2009): Gemeinschaftskonferenzen – ein Elmshorner Projekt zur Reaktion auf Jugendkriminalität. In: Zeitschrift für soziale Strafrechtspflege 46, S. 28-38

36 Doose, Stefan (2009): I want my dream. Persönliche Zukunftsplanung, Kassel, Netzwerk People first Deutschland

37 Früchtel, Frank / Strassner, Micha / Schwarzloos, Christian (Hg.) (2016): Relationale Sozialarbeit. Versammelnde, vernetzende und kooperative Hilfeformen, Weinheim, Beltz

38 ebd.

weitert werden.³⁹ Solche Versammlungen ermöglichen es, Probleme zu vergemeinschaften. Dabei entstehen immer Pläne, auf die die Beteiligten stolz sind. Und sie können nur entstehen, weil man durch die Versammlung nicht auf sich alleine gestellt ist, sondern zusammen hilft, vielleicht durch das Mittun der Verwandten, Freundinnen und Freunde individuelle Selbstbestimmung verliert, aber eben als Gemeinschaft gewinnt. Selbsthilfe wird zur Wir-Hilfe. Hilfe ist dabei der gewonnene soziale Rückhalt.

Wenn Menschen leiden oder sich nach etwas sehnen, erzeugt dies bei anderen Menschen Betroffenheit – eine Art emotionale Ansteckung. Diesem elementaren Sozialprozess folgt relationales Helfen, indem es ermöglicht, dass Menschen vom Leiden oder von den Träumen ihrer Mitmenschen berührt werden können. Wenn Fachkräfte Probleme stellvertretend lösen, werden die im Problem liegenden Verbindungspotentiale nicht entfaltet. Die relationale Methode wäre das, was bislang als Problem eines Einzelnen in Auftrag gegeben und verstanden wurde, zum Anliegen eines Netzwerkes zu machen und die professionalisierten Hilfeangebote für die Mitwirkung von möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern öffnet.

Die Versammlungen werden als Gemeinschaftserlebnis gestaltet. Der Handlungsmodus ist nicht einseitig rational, sondern bietet reichlich Raum zum Austausch, zum Erzählen, und Fragen, Kennenlernen, zum Reden, auch zum Streiten und für Versöhnung, Raum für Trauer, für Verzweiflung und Hoffnung, Raum für Ehre, für Tradition, Raum für Zuwendung.

In der relationalen Arbeit wird die „Re-Sozialisierung“ von Hilfe, die Problemvergemeinschaftung zuerst wichtig genommen, die funktionale Problemlösung ergibt sich daraus oft als Nebenwirkung. Rationale Ziele, verwaltungsmäßig

dokumentierbare Problemlösungen, messbare Zielerreichungsindikatoren, rechtlich widerspruchsfreie Formulierungen dürfen dabei nicht im Vordergrund stehen. Sie bekommen ihren Platz, dürfen aber keine kolonialisierende Wirkung auf die soziale Resonanz ausüben.

Es geht um das wirkliche Leben konkreter Menschen und darin spielen bürokratische Anforderungen von Jugendämtern keine Rolle.

Wenn der Familienrat von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ASD als Unterstützung der Hilfeplanung⁴⁰ genutzt wird, dann ermöglichen sie nicht nur ihren „Fällen“, als Menschen zusammenzukommen und zu handeln, sondern auch sich selbst, als kompetente, unterstützende und wirklich hilfreiche Fachkraft von den Familien wahrgenommen und wertgeschätzt zu werden.⁴¹

Durch den Einsatz des Familienrats wird eine Fachkraft nicht von ihrer (Fall-) Verantwortung befreit, vielmehr wird der Familie ihre eigene „natürliche“ Verantwortung für das gesunde

39 Früchtel Frank (2002): Die Moral des Verfahrens: Family Group Conference als Alternative zum Hilfeplangespräch? In: Forum Erziehungshilfen 8, H1, S. 13-19; Früchtel, Frank / Straub, Ute (2011): Standards des familienrats. Hilfeplan oder Entscheidungsverfahren – zwischen Normierung und Diversity. In: Sozialmagazin 36, H. 2 S. 53-57; Früchtel, Frank / Budde, Wolfgang / Cyprian, Gudrun (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit, Fieldbook: Methoden und Techniken, Wiesbaden, VS

40 „Insoweit kommt der Familiengruppenkonferenz eine zentrale Rolle bei der Weiterentwicklung des Hilfeplanverfahrens zu, als auf diese Weise die Rolle der Adressaten bei der Planung und Gestaltung von Hilfen gestärkt und durch klar geregelte Verfahrensschritte ein echter Dialog und eine „Aushandlung“ auf Augenhöhe ermöglicht wird. Die Familiengruppenkonferenz fungiert damit nicht als Alternative zum klassischen Hilfeplanverfahren, sondern als dessen integraler Bestandteil. Sie ... fördert das selbstverantwortliche Handeln der Leistungsempfänger und klärt Inhalt und Auftrag der notwendigen professionellen Hilfe. Die dabei angestrebte hohe Identifikation mit den erarbeiteten Lösungen ist ein zentraler Faktor für die Wirksamkeit einer Unterstützungsleistung. Die vielversprechenden Evaluationsergebnisse stehen dabei immer noch in erkennbarem Widerspruch zu einer eher zurückhaltenden Umsetzung des Verfahrens durch Leitungen und Fachkräfte in den Jugendämtern. Für viele Fachkräfte erscheint das Konzept der Familiengruppenkonferenz eher als Provokation („Entmachtung der Profis“), als neues Sparmodell („Hilfeplanverfahren light“) oder als unzulässige Privatisierung öffentlicher Aufgaben. Dass Familiengruppenkonferenzen sogar in Fällen von Kindeswohlgefährdung erfolgreiche und wirksame Schutzkonzepte entwickeln, erscheint zunächst kaum glaubhaft, ist aber in der Praxis längst nachgewiesen worden. (Wiesner, Reinhard (Hg.): Kommentar zum SGB VIII, 5. Aufl. 2015, S. 684)

41 90 % der privat an Familienräten Beteiligten schrieben den involvierten Fachkräften eine hohe professionelle Kompetenz zu. (Schulze, 2015, S. 55)

Aufwachsen ihrer Kinder gelassen oder zurückgegeben.

So wie Pioniere unwegsames Gelände erschließen, öffnen sozial Arbeitende⁴² die closed shops der professionellen Hilfeleistung. Wenn dies gelingt, provozieren sie mit versammelnden Methoden wie dem Familienrat ausgesprochen „soziale“ Prozesse der Problembearbeitung und sie vermitteln die gemeinschaftsbildenden Ergebnisse in zweckrationale Hilfesysteme.

Prof. Dr. Frank Früchtel ist Dekan des Fachbereichs Sozial- und Bildungswissenschaften der Fachhochschule Potsdam.

42 Damit sind im Übrigen nicht nur Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im ASD, sondern in vielen Bereichen genauso Lehrkräfte an Schulen, Erzieherinnen und Erzieher in Kindertagesstätten und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Hebammen in den Frühen Hilfen usw. gemeint.

Literatur

Wenn Sie das Thema Familienrat vertiefen wollen, finden Sie praxisrelevante Ausführungen in den folgenden Publikationen:

Hilbert, Christian; Kubisch-Piesk, Kerstin; Schlizio-Jahnke, Heike:

Familienrat in der Praxis – ein Leitfaden

2., erweiterte und aktualisierte Auflage, Berlin 2017, Eigenverlag des Deutschen Vereins

Früchtel, Frank / Strassner, Micha / Schwarzloos, Christian (Hg):

Relationale Sozialarbeit. Versammelnde, vernetzende und kooperative Hilfeformen

Weinheim 2016, Beltz

Früchtel, Frank; Roth, Erzsébet:

Familienrat und inklusive, versammelnde Methoden des Helfens

Heidelberg, 2017 Carl-Auer-Verlag

Schulze, Christian:

Relational Soziale Arbeit. Theorie, Methodik und Empirie des Familienrats

Masterarbeit an der FH Potsdam, 2015

Abkürzungsverzeichnis

ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
BASFI	Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
b&b	Beschäftigung und Bildung e.V.
FGC	Family Group Conference
FHH	Freie und Hansestadt Hamburg
FR	Familienrat
GWA	Gemeinwesenarbeit
HPG	Hilfeplangespräch
HZE	Hilfe zur Erziehung
KWG	Kindeswohlgefährdung
LEB	Landesbetrieb Erziehung und Beratung
LI	Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
MUKI	Mutter-Kind-Einrichtung
NWM	Netzwerkmanagement
PFIFF	Pflege- und Patenkinder Fachdienst für Familien gGmbH
ReBBZ	Regionales Bildungs- und Beratungszentrum
RuN	Ressourcenorientierung und Netzwerkarbeit gGmbH
SAJF	Sozialräumliche Angebote der Jugend- und Familienhilfe
SPFH	Sozialpädagogische Familienhilfe
SPFZ	Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum
SRO	Sozialraumorientierung

Impressum

Herausgeber

Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hamburger Straße 47, 22083 Hamburg

Redaktion

Birgit Stephan, Dorothee Kodra

Verfasserinnen und Verfasser

Tim Arndt, Jana Broscheit, Susanne Emlein, Martina Erpenbeck, Vanessa Feilen, Frank Früchtel, Margarita Grobelna, Wolfgang Hinte, Claudia Hoeck-Scharenberg, Dorothee Kodra, Jens Kurbjeweit, Bente Martens, Bastian Muschler, Erzsébet Roth, Steffi Rufledt, Franz Scheuerer, Birgit Stephan

Vielen Dank für die Mit- und Zuarbeit an:

Barbara Adden, Ina Gärtner, Olaf Gent, Ute Lante sowie den Eltern mit Erzählungen zum eigenen Familienrat

Bilder

www.colourbox.de (Titel und S. 4, 6, 8, 10, 12, 13, 15, 17, 18, 19, 21, 22, 28, 30, 32, 34, 36, 39, 42 und 43), Bina Engel (S. 3), Birgit Stephan (S. 25)

Druck

Hausdruckerei der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen
1. Auflage, September 2017, 2.500 Stück

Bezug

Diese Broschüre ist kostenlos erhältlich und zu bestellen bei der

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

Broschürens-service

Hamburger Straße 47, 22083 Hamburg

Telefon: 040 / 428 63 - 7778

E-Mail: publikationen@basfi.hamburg.de

Im Internet finden Sie die Broschüre unter www.hamburg.de/sozialraeumliche-angebote

Hinweise zur Verteilung:

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen und Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung oder in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Kommentare von Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines Familienrats

Eine Lehrerin:

„Also ich muss schon sagen, das ist wirklich eine tolle Sache mit dem Familienrat. Hier haben Familien eine echte Chance mitzuarbeiten an dem Hilfeplan!“

Die Mutter einer 14-jährigen Tochter, die auf eigenen Wunsch zum Vater zieht:

„Ich würde den Familienrat auch anderen Familien empfehlen, weil Konflikte besprochen und gelöst werden.“

Vater nach einem Familienrat:

„Als Eltern kann man ja manchmal reden und es kommt nicht an. Wenn aber andere dabei sind, die der Sohn respektiert, die ihn kennen und mögen, mit ihm reden, dann ist das sehr wertvoll.“

ASD-Kollegin nach ca. 25 Berufsjahren, als sie vom ersten Familienrat kommt:

„Das heute war mein berufliches Highlight!“

Mädchen, 11 Jahre, nach einem Familienrat:

„Ich finde das toll!“

www.hamburg.de/sozialraeumliche-angebote